

Stimmenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

6. Jahrgang

Zuschriften für die „Stimmenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

6. November 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 23

Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung?

In letzter Zeit ist als bestes Mittel zur Bekämpfung der ungeheuren Arbeitslosigkeit immer wieder empfohlen worden, die Arbeitszeit auf vierzig Stunden in der Woche zu verkürzen, ohne daß dabei ein Lohnausgleich stattfinden sollte. Durch diese Maßnahme glaubt man die Arbeit entsprechend strecken und eine größere Anzahl von Arbeitern in den Kreis der Beschäftigten einbeziehen zu können.

Dieser Gedanke hat auf den ersten Augenblick etwas Bestechendes. Man denke nur: die jetzt in Beschäftigung stehenden wollen mindestens 16 v. H. ihres Lohnes aufgeben, um vielen ihrer Arbeitskollegen, die jetzt arbeitslos sind, wieder den Weg zu ihrer Arbeit zu öffnen. Und doch hält der Weg, den dieser Gedanke geht, einer genaueren Prüfung nicht stand; er würde uns nicht zu dem erhofften Ziel führen.

Man muß, so schön solche Maßnahmen gedacht sind, in erster Linie sich vor Augen halten, wie sie sich wirtschaftlich auswirken werden, d. h. also, ob durch eine solche Arbeitszeitverkürzung und Mehreinstellung letzten Endes das Ziel erreicht wird, dem wir heute mehr denn je zustreben müssen: die Beseitigung der Wirtschaftskrise und damit schon von selbst die Minderung der Arbeitslosigkeit. Nur mit dem Rechenstift oder mechanisch ist diese Aufgabe nicht zu lösen, wie es das Amtliche Institut für Konjunkturforschung versucht hat. Man muß doch schon etwas tiefer nachdenken und sich genauer klarmachen, worauf es dabei entscheidend ankommt. Man wird dann bald erkennen, daß es nicht möglich ist, durch eine allgemein eingeführte Arbeitszeitverkürzung die Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnote zu überwinden. — Diese Anschauung begründete vor kurzem ein Aufsatz im ganz links und sicher nicht gewerkschaftsfeindlich eingestellten „Berliner Tageblatt“, wo unter der Überschrift „Krisen-

überwindung“ nachdrücklich auf die praktischen Schwierigkeiten der Arbeitszeitverkürzung hingewiesen wurde. Unendlich viele Betriebe arbeiten schon heute trotz erheblicher Verminderung ihrer Gesamtbelegschaft mit starker Arbeitszeiteinschränkung. Im Ruhrkohlenbergbau werden wohl auf allen Zechen zurzeit drei, vier oder oft sogar mehr Feierschichten im Monat eingelegt. In anderen Industrien wird vielfach nur vierzig Stunden und weniger die Woche gearbeitet. Alle diese Betriebe fallen also von vornherein für eine derartige Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden praktisch aus.

Dazu kommt, daß eine sehr große Anzahl kleiner und kleinster Betriebe zurzeit gar nicht genügend Arbeiter beschäftigt, um überhaupt eine solche Regelung vornehmen zu können. Aus praktischen Gründen der Betriebsführung ist die Regelung der Arbeitszeit in wohl allen Industrien und Gewerben eine unendlich vielfältige, so daß es ganz unmöglich ist, nun allgemein mit einer derartig groben Maßnahme einzugreifen. Es würde ein ungeheurer Wirrwarr in der deutschen Wirtschaft und damit ein großer

Produktionsausfall eintreten. Unendlich viele Ausnahmen von der allgemeinen vierzigstündigen Arbeitswoche müßten gemacht werden. Kurzum, in der Praxis würde eine solche Regelung von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Und schließlich sind trotz der außerordentlich großen Zahl von etwa 3 Millionen Arbeitslosen doch die geeigneten Facharbeiter, welche für so umwälzende Maß-

nahmen benötigt würden, gar nicht vorhanden oder zum mindesten doch nicht an den Stellen, an welchen sie dann gebraucht werden würden. Man muß sich dann aber auch über eines klar sein: Eine derartige Arbeitszeitverkürzung bedeutet, selbst wenn auch nicht der geringste Lohnausgleich gezahlt werden würde, d. h. selbst wenn die Arbeiterschaft diese Arbeitszeitverkürzung mit einem mindestens 16prozentigen Lohnabbau auf sich nehmen wollte, für die Betriebe doch eine wesentliche Verteuerung, die sicher weit über die etwaige Ersparnis an Arbeitslosenbeiträgen hinausgeht. — Wichtiger und entscheidender als diese Ausführungen des Berliner Tageblattes erscheint es, sich die grundsätzliche Frage einmal klarzumachen. Würde der vorgeschla-

Die Dortmunder Union in aller Welt

Onagigara-Schleuse in Tokio (Japan), erbaut aus „Vartss-Eisen“ der Dortmunder Union.

Die Stahlschleusen aus „Vartss-Eisen“ der Dortmunder Union finden in letzter Zeit auch im Aus-



lande mehr und mehr Eingang. Typisch für die Bauweise des Auslands ist das Schloßentor der Schleuse in Tokio, das mit seinen turmartigen Pfeilern wie eine Bastion wirken soll, eine Bauweise, von der wir in Deutschland abgekommen sind, weil sie teuer ist. Das Gesamtbild des Tokioer Industrieviertels mutet vollkommen europäisch an, man könnte glauben, in den rauchenden Schloten eine Stadt wie Hamborn, Ruhrort oder Dortmund vor sich zu haben.

gene Weg der Arbeitszeitverkürzung, der sicherlich bei oberflächlicher Betrachtung auch der breiten Öffentlichkeit verlockend erscheinen mag, eingeschlagen werden, es geschähe damit zum mindesten nichts zur Beseitigung der gegenwärtigen Krise, im Gegenteil, man verperrte und ver-schloße den Weg zur Gesundung. Führt man die geforderte Arbeitszeitverkürzung durch, so verewigt man den gegenwärtigen Zustand, oder beschleunigt gar den völligen Zusammenbruch. Denn unter gar keinen Umständen wird damit die deutsche Produktion nur um einen Pfennig verbilligt, im Gegenteil, wahrscheinlich ganz wesentlich erschwert und verteuert. Der Augenblick der Entlastung des Arbeitsmarktes wird dann niemals kommen!

Die Selbstkostenkrise, in welcher die deutsche Wirtschaft schon seit Jahren steckt, ist nunmehr zum schärfsten offenen Ausbruch gekommen durch die sinkenden Rohstoffpreise und damit die verringerte Nachfrage des Auslandes. Man muß sich entschließen, dem zu folgen. Wir müssen unsere Erzeugungskosten, die bereits vorher überhöht waren, nunmehr in kürzester Zeit und in denkbarem größtem Umfange ebenfalls senken. Das kann dadurch geschehen, daß man sich bereitfindet, für den gleichen Nominallohn wesentlich länger zu arbeiten oder auch dadurch, daß man unter Beibehaltung der gegenwärtigen Arbeitszeit auf einen Teil seines Lohnes verzichtet. Was bei den einzelnen Industriezweigen zweckmäßiger ist, mag dahinstehen. Beides bedeutet einen geringeren Lohnanteil auf die Einheit des erzeugten Gutes, also Kosten-senkung, bedeutet mithin Stärkung unserer Wettbewerbsfähigkeit im Ausland, Stärkung der Kaufkraft aller derjenigen auch in Deutschland, deren Kaufkraft nicht unmittelbar vom Arbeitslohn abhängt. Es bedeutet mithin auf die Dauer vermehrte Nachfrage nach unseren industriellen Waren in Deutschland wie im Ausland. Durch allgemeine Arbeitszeitverkürzung d. h. dadurch, daß wir alle in Deutschland statt billiger und mehr zu arbeiten, es vorziehen, unter Aufrechterhaltung der Stundenlöhne, d. h. zu unverminderten Kosten weniger zu arbeiten, können wir der Schwierigkeiten nicht Herr werden. Im Gegenteil, wir verstärken noch künstlich den Niedergang der Wirtschaft, statt mehr Arbeitsgelegenheiten zu schaffen und damit die Arbeitslosen wieder zu schaffenden Menschen zu machen.

Deutsche Einheitsfront gegen die Reparationen

Die hochbedeutsamen Reden, die der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht in New York gehalten hat, eröffnen einen neuen Abschnitt in der Geschichte der deutschen Kriegskriegs-tribute, denen die Sieger in einer Anwandlung von Scham über ihren Wortbruch heuchlerisch den harmlosen klingenden Namen „Reparationen“ beigelegt haben. Wenn aber Schachts Stimme durchdringen soll, dann muß sie stärksten Widerhall in der ganzen breiten Masse des deutschen Volkes finden. Schachts Ruf muß ein Schrei des ganzen deutschen Volkes, ohne Unterschied des Standes und der Partei, werden. Die Zeit des Schweigens und des „Leidens ohne zu klagen“ muß ein Ende nehmen. Die stumme Teilnahmslosigkeit weitest-er Schichten in der Reparationsfrage hat uns nun gerade genug Schaden zugefügt. „Wer schweigt, wird so angesehen als ob er zustimmt“, haben wir einst auf der Schule gelernt, und recht anschaulich sagt ein arabisches Sprichwort: „Das Schweigen ist der Bruder des Einverständnisses“. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir die alte Erfahrung beherzigen, die das türkische Sprichwort enthält: „Dem Kinde, das nicht weint, reicht man nicht die Brust.“

Wie die selbst unseren Feinden unbegreifliche Gleichgültigkeit der Mehrheit des deutschen Volkes von ihnen zu unserem größten Nachteil ge-deutet worden ist, mag man aus einem Artikel ersehen, den vor sechs Jahren nach der in London erfolgten Unterzeichnung des Dawespactes der radikal-sozialistische Pariser „Deuore“ gebracht hat, das Blatt Herriots, der in Deutschland überauswänglich als Freund des Versöhnungsgedankens gefeiert worden ist, sich aber nichtsdestoweniger eben erst in Grenoble als Gegner jeglicher Revision der Friedensverträge bekannt hat. In diesem Artikel hieß es: „Das Sonderbarste an der Sache ist: Die Deutschen sind zufrieden!... Was die Dinge betrifft, die man ihnen nimmt, so finden sie ihre Eingabe ganz natürlich. Von dieser Seite aus gesehen, ist der Erfolg von London für uns geradezu glänzend. Besser als jede Sanktion, besser als jede politische Aufteilung vollendet der Pakt von London den Sieg der Alliierten (!). Denn was ist in Wahrheit dieser Plan der Sachverständigen? Einfach die Wegnahme der wichtigsten Domänen, der Reichseisenbahnen und der indirekten Steuern! Die Souveränität des Deutschen Reiches wird um drei Viertel vermindert. ... Ich nehme in Berlin die Ringbahn und denke dabei: Auch die gehört nun uns Franzosen! Die Leute um mich herum rauchen Zigarren, dadurch zahlen sie Zoll und Steuern — für uns! Sie zahlen für den Zucker, den sie so gern naschen. Sie zahlen für das Bier — und das ist keineswegs wenig. Sicherlich tritt das nirgends nach außen in Erscheinung — ich aber finde es ungeheuerlich. ... In Versailles hat noch niemand gewagt, dergleichen Dinge vorzuschlagen, weil man die deutsche Würde nicht antasten wollte (!). Heute ist man von solchen Bedenken weit entfernt. Niemand kümmert sich mehr um die deutsche Souveränität oder die deutsche Ehre. ... Und was ihre Feinde nicht machen können oder tun wollen, das machen die Deutschen selber. Sie sind durchaus zufrieden mit dem Ergebnis, sie verlangen gar nichts anderes.“

Es hat keinen Zweck, sich über die freche Offenheit des französischen Berichterstatters zu ereifern. Hat er etwa nicht recht? Übertreibt er vielleicht? War's nicht vielmehr genau so, wie er es darstellt? Ist da nicht der deutsche Michel abfontert, wie er lebt und leidet? Allen Deutschen sollte heute dieser Artikel des „Deuore“ als Beichtspiegel zur Gewissenserforschung vorgehalten werden; gar mancher wird sich darin naturgetreu porträtiert finden. Jeder Satz ist eine schallende moralische Ohrfeige für Millionen von Deutschen, ein Fußtritt vor allem für diejenigen „Führer“, die die von ihnen gegängelten Massen in eine Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit eingelullt haben, die dem Franzosen einfach „ungeheuerlich“ vorkommen mußte. Ihnen ist es zu verdanken, wenn der Ausländer höhnen kann: „Was ihre Feinde nicht machen können, das machen die Deutschen selber.“



ist die Parole des Tages. In dieser Beziehung kommt unter allen Nahrungsmitteln der Milch ganz besondere Bedeutung zu. Eine Flasche Milch ist eine Flasche Gesundheit, weil die Milch alle für den Menschen notwendigen Nährstoffe enthält und zwar Eiweiß, Fett und Kohlehydrate. Wir alle wissen, daß ein kleines Kind sich ausschließlich von Milch ernähren kann. Für die heranwachsende Jugend ist die Milch wegen ihrer das Wachstum fördernden Eigenschaften ein wesentlicher Teil der Nahrung. Aber auch Erwachsene können die in der Milch enthaltenen Nährstoffe zur Erhaltung und Kräftigung ihres Körpers vorzüglich verwerten. Milch verbessert und ergänzt die oft fehlerhafte Zusammensetzung unserer Mahlzeiten.

Wer seine Gesundheit fördern will, der trinke reichlich Milch.

Ihnen waren andere Dinge wichtiger als die deutsche Souveränität und die deutsche Ehre.

Statt die so dringend notwendige Einheitsfront gegen die Reparationsbedrückung zu bilden, haben wir uns in Parteien zerklüftet und gegenseitig bis aufs Messer bekämpft. Gewissenlose Volksverheer haben die durch diesen Druck verursachte wirtschaftliche Not redlich ausgenutzt, um die Wunde des sozialen Unfriedens offenzuhalten.

Dr. Schacht hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er es in New York den Kardinalfehler der deutschen Politik genannt hat, daß sie der Welt und der deutschen Arbeitererschaft vorgemacht hat, das Reich sei in der Lage, die Reparationszahlungen zu leisten. Aber noch Schlimmeres hat die deutsche Parteiwirtschaft auf dem Kerbholz. Als 1924 und 1925 in Hamburg und Marzelles auf dem internationalen Sozialistenkongress der amerikanische Sozialist Victor Berger einen Antrag auf Revision des Versailler Vertrages und der Reparationsfrage einbrachte, traten ihm die französischen, belgischen und — deutschen Delegierten entgegen!

Schon vor Jahren haben ausländische Sachverständige wie der schwedische Gelehrte Cassel und die englischen Gelehrten Keynes und Mac Kenna darauf hingewiesen, daß die Reparationslasten sich letztlich an den deutschen Löhnen empfindlich auswirken müssen. Inzwischen ist nun auch der Zeitpunkt gekommen, der unausweichlich einmal kommen mußte, wo der Arbeiter vor der nüchternen Tatsache steht, daß auch er an der Tributlast mitzutragen hat. Die „Rassenschränke der Besitzenden“ sind leer, höchstens angefüllt mit Schuldtiteln, und vor dieser Leere versagen alle Zauberkünste. Nun, da der Arbeiter auch den Druck zu spüren beginnt, der schon seit Jahren auf den Unternehmern lastete, fängt auch er an, aufzubauen. Sein Blick fällt auf das in Waffen starrende und von Gold überfließende Nachbarland, und sein Gefühl empört sich bei dem Gedanken, für dieses Land noch Frontdienste leisten zu müssen. Jetzt endlich beginnen auch die kurzichtigen Parteipolitiker, die sich bisher keinen Deut darum gekümmert haben, einzusehen, daß sie zu der Reparationsfrage Stellung nehmen müssen. Genau wie das von „bürgerlicher“ Seite aus schon längst geschehen, hat kürzlich die sozialdemokratische „Bergbauindustrie“, das Organ des Verbandes der Bergarbeiter, die Reparationen als „wirtschaftlichen Widerstand“ und sogar als „wirtschaftlichen Sadismus“ gekennzeichnet, und am 13. d. Mts. hat der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipziger, in einer Pressekonferenz den Standpunkt vertreten, daß die deutschen Verpflichtungen zu löschen seien, da durch die bisherigen Leistungen der 1918 von der Reichsregierung zugesagte Wiederaufbau der zerstörten Gebiete längst voll gedeckt sei.

Späte Einsicht — denkt man an den Schaden, den das bisherige Versagen angerichtet hat! Doch freuen wir uns über die Belehrung. Bedeutet sie doch einen wertvollen Fortschritt in dem Ringen um die Befreiung des deutschen Volkes.

Johannes Kepler der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung

28249/18



28189/21

Von Alfred Nauck, Ingenieur

(Nachdruck verboten.)

Ein mühevoll und kurbewegtes Leben fand am 15. November 1630 in Regensburg seinen Abschluß: Johannes Kepler, der große Astronom, der Mann, der die Gesetze der Planetenbewegung aufstellte, und der in seinem Dasein des Lebens Not und der Welt Un dank in überreichem Maße erfahren hatte!

Geboren am 27. Dezember 1571 zu Weil in Württemberg, war es dem Sprößling des verarmten schwäbischen Adelsgeschlechtes der Kappel in der notvollen Umgebung seines Elternhauses schon an der Wiege gesungen, daß sein Lebensweg von Sorgen und Nöten begleitet würde. In der Klosterschule zu Arlberg erhielt er seit dem Jahre 1584 seine erste Schulbildung, zwei Jahre später schickte man ihn zu den frommen Brüdern nach Maulbronn, und 1589 ermöglichte ihm ein Stipendium das Studium der Theologie. Nach dessen Abschluß wurde ihm eine Anstellung im Kirchendienst wegen seinen vom orthodoxen Dogma abweichenden religiösen Ansichten unmöglich gemacht, so daß er gezwungenermaßen die Stelle eines Landschaftsmathematikus der protestantischen Stände von Steiermark am Provinzial-Gymnasium in Graz annehmen mußte.

Hier kam er mit astronomischen und astrologischen Erkenntnissen in Berührung und wurde in weiten Kreisen dadurch bekannt, daß verschiedene seiner Prophezeiungen, die er, nach der Sitte der Zeit, in dem von ihm veröffentlichten Kalender aufstellte, eintrafen.

Vom Jahre 1596 an begann sich der wissenschaftliche Ruf Johannes Keplers zu festigen, und zwar vor allem durch die Veröffentlichung eines bedeutsamen astronomischen Werkes, in dem er den Gedanken zum Ausdruck brachte, daß

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst gegen Unfälle!

Eine Begegnung in Feindesland

Von Waldemar Geyer, Dortmunder Union, Kostenabteilung

(Fortsetzung)



Die Arrestanten rauchten von unseren Zigaretten und schienen sich mit ihrem Schicksal abgefunden zu haben. Einmal mußte doch auch für sie das Ende des Krieges kommen.

Da wir schon morgens um 8 Uhr abgefahren waren, kamen wir gegen 11 Uhr in Carvin an. Froh darüber, daß wir wieder unsere Beine bewegen konnten, stiegen wir aus und betraten den Bahnsteig. Alles war menschenleer. Drüben, auf einer Straße, sahen wir, wie Soldaten und Zivilisten liefen, so schnell sie konnten. Einige zeigten nach oben und dann wieder nach unten,

auf die Unterführungen des Bahnhofes deutend. Schnell hatten wir erfasst, um was es sich handelte. Im nächsten Augenblick hörten wir auch schon den Einschlag einer Bombe. Zwar noch weit entfernt, aber doch war der kurze Schlag gewaltig.

Alles, was noch im Zuge saß, es waren etwa zwanzig Mann, stürzte heraus, und so schnell uns unsere Füße trugen, liefen wir den Bahnsteig entlang und verschwanden gleich darauf in der Unterführung. Diese war glücklicherweise gegen Bombenwürfe noch besonders befestigt.

Im Laufen hatten wir einen Blick zum Himmel hinauf geworfen. Wir erkannten fünf englische Flugzeuge, die wie schwarze Raubvögel an dem klaren Himmel deutlich zu sehen waren. Eins etwas weiter vor und in nicht sehr großem Abstand davon, rechts und links nebeneinander, je zwei weitere Maschinen. Bald hörten wir ein andauerndes, ununterbrochenes Getöse. Schlag folgte auf Schlag. Sekundenlang fielen die Schläge. Sie fielen ineinander, sie jagten hintereinander her. Aus dem Krach heraus waren zeitweilig die auf Hausdächern aufgestellten Maschinengewehre zu hören. Die Einschläge der Bomben waren kaum von den Abschüssen der Flakbatterien zu unterscheiden. Die Erde dröhnte und schütterte. In unserer geficherten Bahnhofunterführung schneeweiße, blasser Gesichter. Rundum sahle Beleuchtung. Stummfragende Blicke aus weitgeöffneten Augen: Sind die großen schwarzen Vögel gerade über uns oder schon darüber hinweg?

Glücklicherweise waren nach Verlauf von etwa fünfzehn Minuten nur noch die gleichmäßigen Schüsse der Flakbatterien zu hören. Sie hatten die Feinde vertrieben. Langsam begaben wir uns nach draußen. Hier atmeten wir befreit auf. Wir hatten noch einmal Glück gehabt.

Einige französische Zivilisten winkten sogar, ebenso wie wir, unseren noch an den Geschützen stehenden Artilleristen freundlich zu. Ein Zeichen, daß sie mit uns sympathisierten.

Wir gingen über die Bahngleise zu den Artilleristen hinüber. Ihre beiden Geschütze waren auf Eisenbahnwaggons aufgestellt. Leicht konnten sie daher ihre Stellung wechseln. Die Artilleristen sagten uns, daß der Schaden nicht sehr groß sein könnte. Die Bomben seien schlecht geworfen worden. So hatte sich unsere Aufregung bald gelegt, und wir gingen auf die Straße zu. Hier kamen uns mehrere Franzosen entgegen, Männer und Frauen — die Gesichter schreckensbleich und starr. Festig gestikulierend klagten sie uns ihr Leid. Wir verstanden, daß eine Bombe eine Frau und drei Kinder zerissen hätte. Viele lägen noch mit zerfetzten Gliedern auf der Straße! Traurig schüttelten auch wir die Köpfe. Wir konnten die armen Menschen wohl verstehen, als sie mit geballten Fäusten nach Westen drohten. — Es war der Krieg, der über eine friedliche Stadt gekommen war.

An der Mauer eines zerstörten Hauses klebten noch die Reste eines Aufrufes aus dem Jahre 1914 oder 1915. Ein deutscher General forderte darin die französische Bevölkerung auf, Ruhe zu halten. In dem Aufruf war wohl zehnmal das drohende Wort fusilié, — wird erschossen enthalten. Nachdem wir erfahren hatten, daß bis zur Gefangenenskompanie noch eine Wegstunde zurückzulegen sei, marschierten wir etwas eiliger weiter, um das Versäumte nachzuholen. Plötzlich sahen wir ein großes Holzschild. Mit Drähten war es an zwei an der Straße stehenden Bäumen befestigt. „Achtung! — Gefährdete Gasse!“ Nun bekamen wir den zweiten gewaltigen Schrecken. Kaum den Bombensplittern entronnen, bedrohten uns hier die schrecklichen Gasgranaten. Der Sergeant und ich sahen uns stumm an. Weder er noch ich hatten unsere Gasmaske mit. Was nun? — Die beiden Arrestanten hatten jeder eine im Besitz, da sie mit vollständiger Ausrüstung versehen waren. Unsere Gasmasken hingen in unseren Quartieren an der Wand. Keiner von uns hatte geahnt, daß wir in eine solch gefährliche Gegend kommen würden. Wir sprachen uns gegenseitig Mut zu und gingen weiter. Vielleicht, so dachten wir, hing das Schild schon lange dort, und hatte heute nichts mehr zu bedeuten. Aber schon zeigte es nach vorn. Tatsächlich hing

in unserem Planetensystem eine bestimmte Harmonie nachweisbar sein müsse.

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen Keplers fanden die Aufmerksamkeit des damals schon hochberühmten Astronomen Tycho Brahe, der den Neunundzwanzigjährigen als seinen Gehilfen nach Prag berief.

Als Brahe schon im nächsten Jahre, 1601, starb, erhielt Kepler die von ihm innegehabte Stellung eines Mathematikus und Hofastronomen des Kaisers Rudolf II. und hatte nun vor allem die Berechnung neuer Planetentafeln mit Benutzung des von Brahe gesammelten Beobachtungsmaterials zu besorgen. Nach zahlreichen, außerordentlich mühsamen Versuchen fand er endlich die beiden ersten der nach ihm genannten Gesetze der Planetenbewegung, die er im Jahre 1609 in seinem Hauptwerk veröffentlichte. Das dritte der drei Gesetze der Planetenbewegung fand Johannes Kepler erst am 15. Mai 1618. Diese drei Gesetze bilden seither das Fundament astronomischer Wissenschaft über die Planeten.

Die Jahre, die Kepler zu seinen schwierigen und mühsamen Untersuchungen beanspruchte, waren angefüllt mit den größten Widerwärtigkeiten in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen. Schon bald nach seinem Eintritt in den Dienst des Kaisers geriet er in große Geldnot, weil die kaiserliche Kasse sein Gehalt nie regelmäßig zahlen konnte. Frau und Kind starben —, Schicksalsschläge, welche neues Leid brachten. Als Kaiser Rudolf II. 1611 abgesetzt wurde und seine Würde seinem Bruder Matthias abtreten mußte, schied Kepler aus dem kaiserlichen Dienst und übernahm die Stellung eines Mathematiklehrers in Linz. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange, da 1620 seine hochbetagte Mutter in einen Hexenprozeß verwickelt wurde und die Unterstützung des Sohnes benötigte. — Nach langem Zögern übernahm Johannes Kepler aus wirtschaft-

licher Not wieder das Amt eines kaiserlichen Mathematikus bei Kaiser Ferdinand II. und mußte hier erneut die Erfahrung machen, daß man ihm seine Bezüge vorenthielt. Nachdem er die kaiserliche Hofkammer vergeblich um Auszahlung seiner auf 12 000 Gulden angewachsenen Gehaltsrückstände gedrängt hatte, wurde er vom Kaiser an Wallenstein verwiesen und übersiedelte 1628 in dessen Stadt Sagan.

Der Herzog nahm Kepler wohl als Astrologen, entsprechend seiner eigenen musikalischen Veranlagung, auf, doch tat er nichts, um dem Bedrängten zu seiner Gehaltsforderung zu verhelfen.

Als sich seine wirtschaftlichen Verhältnisse immer schwieriger gestalteten, entschloß sich Kepler, nachdem er eine ihm angebotene Professur zu Rostock abgelehnt hatte, im Herbst des Jahres 1630 über Leipzig nach Regensburg zu reisen, um dort auf dem Reichstag seine berechtigten Ansprüche vor dem Forum der versammelten Fürsten geltend zu machen.

Es war ein mühevoller, anstrengender Weg von Sagan nach Regensburg. Die Winterkälte hatte in diesem Jahre früh eingesetzt. Die Gesundheit Keplers, die schon an sich durch die vielen schweren Schicksalsschläge erschüttert war, bekam auf der Reise nach

Regensburg ihren Rest. Todkrank langte er am 9. November an dem Ziel an, um schon nach wenigen Tagen (am 18. November) dem Tode zu erliegen.

Ueber der Kleinheit und der Kümmeris seines irdischen Daseins stehen die großen wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse, die in dem Keplerschen Problem und seiner Lösung ihre Krönung gefunden haben und sein Andenken die Jahrhunderte hindurch nicht vergessen lassen.

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

dort, an einer Wegekreuzung wieder ein solches Schild. Drohend sahen die Buchstaben auf uns herab: „Achtung! — Gefährdete Gaszone!“ — Unsere Stimmung wurde noch gedrückter, als uns nun einige Artilleristen begegneten, die sämtlich ihre Gasmasken in „allerhöchster Bereitschaft“, also auf der Brust, trugen.

„Was ist das denn eigentlich hier mit dem verfluchten Gas?“ fragte ich.

„Ist nicht so schlimm,“ antwortete einer der Leute. „Die letzten Gasgranaten kamen vor etwa zehn Tagen hier herüber. Trotzdem müssen wir aber auch heute noch, laut Befehl von „oben“, die Gasmaske als lästiges Übel stets mit uns herumtragen.“

Also waren seit der letzten Beschießung dieser Gegend mit Gasgranaten schon zehn Tage vergangen. Wenigstens ein Trost für uns, wenn auch ein sehr schwacher. Wehe uns, wenn es dem Tommy gerade jetzt wieder einmal eingefallen wäre, mit Gasgranaten zu schießen.

Ob man auf unserer Schreibstube nicht gewußt hatte, in welcher gefährlichen Gegend ich geschickt wurde? Scheinbar nicht. Man hätte mir sonst bestimmt geraten, die Gasmaske mitzunehmen.

Langsam gingen wir weiter und kamen bald in die Nähe von Häusern. Hier waren die Quartiere mehrerer Batterien bayerischer Artillerie. Auch eine Kantine war vorhanden. Da wir hungrig und auch durstig waren, traten wir hier auch gleich ein. Hier wollte Schübe J., der noch einige Mark sein eigen nannte, diese unter allen Umständen an den Mann bringen. Er sagte sich mit Recht, daß er in der Gefangenenkompanie kaum Verwendung dafür haben würde. Vielleicht, so meinte er, müßte das Geld auch dort deponiert werden. Und so kaufte und aß er, was es in der Kantine nur zu essen gab. Nach- und durcheinander fütterte er Käse, Delfardinen, Reis, Büchsenwurst und anderes. Restlos pudyte er alles weg. Der Infanterist machte es ebenso. Zwischendurch



Die Arbeit einer Fliegerbombe bei Soudreville vor Verdun 1916
Zeichnung von Rudolf Vardh, Dortmund-Union, Lehrwerkstatt

tranken sie aus Eiterkrügen bayerisches Bier. Von diesem edlen Naß haben der Sergeant und ich

auch zwei Krüge geleert. Kostete das Bier doch nur 40 Pfennige. Mehr als zwei Liter pro Mann gab es nicht. Bald brachen wir wieder auf, froh darüber, daß uns der Tommy mit Gasgranaten verschont hatte. Nach Verlauf einer weiteren halben Stunde kamen wir auf der Schreibstube der Gefangenenkompanie an. Die „gefährdete Gaszone“ lag jetzt weit hinter uns. — Der Schreiber war über unsere Ankunft unterrichtet. Er ließ sich die Papiere geben und sah sie alle einzeln und genau durch. Wir setzten uns solange auf eine Bank. Jetzt sagte der Schreiber plötzlich: „Sie müssen beide wieder zu Ihrer Kompanie zurück, und die Leute dort erst entlassen lassen.“ Unsere Gesichter wurden so lang wie ein Handtuch. Frech behaupteten der Sergeant und ich: „Die Leute sind erst gestern entlassen worden.“

„Ja, aber weshalb haben denn Euer Feldwebel die Entlassungsscheine nicht beigelegt? Das müßten diese doch wissen!“

Dabei war es das erste Mal, daß ein Angehöriger unserer Kompanie zu einer Gefangenenkompanie transportiert wurde.

Nun war guter Rat teuer. An der Dickköpfigkeit des Bayern prallten unsere Ausreden wirkungslos ab. Seine Antworten waren stets, er habe strengste Vorschriften und dergleichen mehr. Alles mögliche haben wir versucht — von der Blamage gesprochen, der wir uns aussetzen würden, wenn wir der dummen Entlassungsscheine wegen zwei oder drei Tage nutzlos verbringen müßten. War ich mit meinem Redetalent am Ende, dann spann der Sergeant den Faden weiter. Wußte er nichts mehr vorzubringen, dann fing ich wieder an zu reden. Der Schreiber aber schüttelte immer wieder seinen dicken Schädel und behauptete, nicht anders handeln zu können. — Unseren beiden Arrestanten schien dieser Redestreit nicht geringen Spaß zu bereiten, denn ich sah sie mehrere-



Aus unseren Werken



Wie Unfälle entstehen . . . / Aus der Unfallchronik September 1930

Magnetfabrik: B. war an einer Rundschleifmaschine beschäftigt. Beim Umspannen des Arbeitsstückes geriet er an die laufende Scheibe, da B. den Support nicht weit genug zurückgedreht hatte.

Martinwerk: Beim Anzünden des Kaffeekessels schlug eine Stichtflamme B. ins Gesicht, weil er die Lunte in den geöffneten Gashahn gelegt hatte, statt umgekehrt vor dem Öffnen des Hahnes die angezündete Lunte einzulegen.

Martinwerk: Beim Verputzen von Blöcken plakte Ch. der Schlauch des Preßlufthammers. Hierbei drang Ch. ein Fremdkörper ins linke Auge, da er keine Schutzbrille aufgesetzt hatte.

Lehrwerkstatt: Um die Länge abzustechender Rohrbüchsen nachzumessen, hatte G. die linke Hand zwischen Stahlhalter und Badenfutter gelegt zwecks Anhaltens des Maßstabes. Bei dieser Gelegenheit hatte G. die Bank nicht ganz ausgerückt, so daß sie wieder zu laufen anfang und die linke Hand quetschte.

Walzwerk I: Beim Schneiden von glühenden Spundbohlen an der Wärmesäge war J. damit beschäftigt, ein abgeschnittenes Stück mit Länge und Gewicht zu beschreiben, als ihm ein Span von der das nächste Stück abschneidenden Säge ins Auge drang, da er keinen Schutzschirm aufgesetzt hatte.

Werksaufsicht: Beim Reparieren des Motors am Lastwagen steckte J. den Meißel zwischen die Ventile und zwar so, daß das spitze Ende zum Körper gerichtet war. Der Meißel setzte sich fest, J. wollte ihn durch Hin- und Herziehen wieder freimachen, wobei ihm das spitze Ende in die linke Hand drang. — Wenn J. das Ventil etwas angehoben

hätte, hätte er mit Leichtigkeit den Meißel herausziehen können.

Masch.-Betr. Hochofen: Um eine Glühlampe einzuschrauben, kletterte K. auf eine Leiter, die auf dem unebenen Boden nicht genügend festgestellte Leiter rutschte seitlich aus, wobei sich K. beim Fallen das linke Knie verletzte. — **Martinwerk:** Beim Abgießen von vorgeblasenem

Thomasstahl in die Hilfsrinne am Ofen 3 wurde K. von verpflanzten Stahlteilen am linken Fuß verbrannt. — Der Betrieb soll die Leute zur Benutzung von Fußschutzhaken anhalten, die Leute sollen aber auch Fußschutz anfordern.

Thomaswerk: Beim Hereindrücken eines Schlackenpfandes am Konverter 6 quetschte sich K. den linken Arm zwischen 2 Buffern, da er den Verbindungshaken zwischen Maschine und Schlackenpfand nicht von oben, sondern von unten eingehängt hatte.

Brückenbau-Werkstatt: Beim Zuwerfen eines glühenden Rietes von der Feldschmiede der Nietkanzel fiel K. das von der Fangkette abspringende Stück ins rechte Auge.

Lehrwerkstatt: Der Lehrling K. wollte einen Ambossschrotter — Vierkantstiel zum Dirigieren des Ambosses — am Schmirgelstein scharf schleifen. Da er nicht aufpaßte und sein Augenmerk von der Arbeit wegwandte, stieß er mit dem rechten Zeigefinger gegen den laufenden Schmirgelstein.

Masch.-Betr. Feinwalzwerk: An Säge 3 makte das Blatt gewechselt werden. Während die Säge noch langsam lief, hatten M. und sein Mitarbeiter schon unvorsichtigerweise die Schutzhaube hochgehoben, wobei M. mit der linken Hand dem Sägeblatt zu nahe kam, das ihm die linke Hand verletzte.

Ein unglaublicher Leichtsinns führt zu einem folgenschweren Unfall



Ein Lehrling hatte in eine Mutter auf der Drehbank ein Flachgewinde geschnitten. Beim Einpassen der zugehörigen Führungsspindel bemerkte er einigen Widerstand und stellte fest, daß einige Spänchen im Gewinde festsaßen. Um diese zu entfernen, ließ er die Bank laufen und fuhr mit dem um seinen rechten Zeigefinger gewundenen Puhappen in das Gewinde hinein. Der Puhappen, der anscheinend an einem kleinen Grab eingehakt hatte, zog den Finger in das Gewinde hinein und schnitt den Finger ab, wie nebenstehendes erschütterndes Bild zeigt.

Wenn der Lehrling mit einiger Ueberlegung einen kleinen Holzspatel oder einen kleinen Schraubenzieher, wie er auf jeder Bank herumliegt, mit etwas Puhwolle umwickelt hätte, hätte er diesen im Augenblick der Gefahr loslassen können und hätte heute noch seinen gesunden Finger.

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie gut!

male grinsen. Aber zu uns haltend, behaupteten auch sie, sie seien ganz bestimmt entlaßt. Jetzt bot ich dem Schreiber eine Zigarette an. Als er sie dankend genommen hatte, gab ihm der Sergeant gleich eine ganze Schachtel. „Nehmen Sie nur, ich habe noch Vorrat genug“ sagte er. Nun hatten wir gewonnen. Heute darf ich es ja ruhig sagen. Damals aber mußten wir dem Schreiber in die Hand versprechen, reinen Mund zu halten. Er füllte zwei Entlausungsscheine aus und legte sie zu den anderen Papieren. Endlich war die Sache erledigt. Punktum.

Den Weg zum Gefangenenlager fanden wir dank seiner Beschreibung bald. Es war ein großer, mit Stacheldraht eingezäunter Platz. In der Mitte befanden sich eine Anzahl Baracken aus Wellblech und solche aus Holz. Außen, um den Stacheldrahtzaun herum patrouillierten dauernd Soldaten. Die Gewehre scharf geladen, Seitengewehre aufgeschlängt.

Nachdem wir die beiden Arrestanten abgeliefert, ihnen noch die Hand gedrückt und Mut zugesprochen hatten, begaben wir uns in die Küche. Ein Sergeant gab uns je eine Portion Reis mit Rindfleisch.

Er sagte: „Wenn Ihr noch mehr haben wollt, es ist noch genug da.“ Aber wir hatten genug, denn eine solche Schüssel voll hätte für drei Mann gereicht.

Als wir das gute Essen lobten, sagte er: „Ja, die Leute hier werden gut gepflegt. Sie müssen auch allnächtlich nach vorne in die Stellungen zum Schanzen, Sappen sowie Stollen treiben, Drahtverbaue setzen und andere gefährliche Arbeiten mehr verrichten.“ Er entfernte sich und versprach, gleich wieder zurückzukommen. Inzwischen sollten wir es uns in seiner Stube bequem machen. Wir ließen uns nicht lange nötigen, nahmen unseren „Pick-nap“ und setzten uns an einen Tisch.

Während wir aßen, rief plötzlich eine dünne, merkwürdig klingende Stimme: „Mahlzeit!“ Ohne aufzusehen, sagten wir ebenfalls: „Mahlzeit!“ Als sich aber dieser Ruf mehreremale wiederholte, sahen wir auf. Kein Mensch war in der Stube zu erblicken. Nur eine Gister, mit gestuften Flügeln, hüpfte vergnügt über die an den Wänden aufgestapelten Lebensmittel. Sie blickte uns mit ihren schwarzen, funkelnden Augen an und sagte noch einmal: „Mahlzeit!“

Zunächst waren wir sprachlos, brachen dann aber in schallendes Gelächter aus. Hatte uns doch dieser Vogel glatt zum Besten gehalten.

Mit einem Stückchen Rindfleisch zwischen zwei Fingern betrat jetzt der bairische Sergeant wieder die Stube, und, sich an den Vogel wendend, sagte er: „Will Jakob denn Fleisch haben?“ Schnell hüpfte Jakob auf die ihm hingehaltene Hand, sagte wieder „Mahlzeit“, nahm das Stückchen Fleisch hastig in den Schnabel, hüpfte auf die Säge noch langsam lief, hatten M. und sein Mitarbeiter schon unvorsichtigerweise die Schutzhaube hochgehoben, wobei M. mit der linken Hand dem Sägeblatt zu nahe kam, das ihm die linke Hand verletzte.

Wir verabschiedeten uns von dem Sergeanten und gingen über den Platz auf das Tor zu. Weitergehend hatte ich nicht beachtet, daß mein Begleiter stehengeblieben war. Ein arbeitender Soldat hatte ihn angesprochen. Die beiden wechselten einige Worte, von denen eines meine Aufmerksamkeit erregte. Es fiel nämlich der Name eines Schneidermeisters aus meiner Heimatstadt.

„Sag' mal“, sprach ich den Sergeanten an, als er wieder an meine Seite trat, „wo bist Du eigentlich her?“

„Ich bin aus Hoerde in Westfalen“ antwortete er mir.

„Ja nun bin ich aber blass, dort wohne ich ja auch. Wie heißt Du eigentlich?“

„Franz Ho.“ sagte er, „und wer bist Du?“

Ich nannte meinen Namen.

Fast einen ganzen Tag waren wir nun schon zusammengewesen, und durch einen Zufall kam es heraus, daß wir beide aus Hoerde waren. Ein kräftiger Händedruck besiegelte die nun geschlossene Freundschaft. Das Erzählen und Austauschen von Erinnerungen wollte kein Ende nehmen.

In einer Stadt von 33 000 Einwohnern kann man nicht jeden Menschen kennen, aber jetzt stellten wir fest, daß wir uns im Zivilleben schon mal gesehen und auch gesprochen hatten. Die 3 1/2 Jahre Krieg hatten unser Aeußeres nicht zu unseren Gunsten verändert. Einige Tage vor diesem Erlebnis hatte ich noch seinen jüngeren Bruder Hugo getroffen, den ich sehr gut kannte. Er gehörte einer Fliegerstaffel an, die auf einem Flugplatz ebenfalls in der Nähe von Douai lag.

Als ich Ho. dieses erzählte, sagte er: „Ich habe noch einen Tag Zeit. Ich fahre mit Dir nach Waziers und suche dann morgen meinen Bruder auf.“ Selbstverständlich war ich einverstanden.

(Schluß folgt)

Adj. Ww. 2/4: Ein Flacheisenstab 100×10×5000 lag mit dem einen Ende auf der Richtpresse, mit dem andern auf den Rollen. D. wollte das auf der Richtpresse aufliegende trumme Ende geradeschlagen. Durch den Schlag fiel der Stab von den Rollen, einem Mitarbeiter auf den linken Fuß. — Wenn D. und sein Mitarbeiter darauf geachtet hätten, das hintere Ende in die Mitte der Rollen zu legen, so konnte der Stab nicht herausfallen.

Trägerlager: R. hatte Träger vor dem Anschlag geschnitten. Als R. den Anschlag nachher entfernen wollte und zu diesem Zweck die Schraubzwinge löste, fiel der Anschlag herunter, da er ihn nicht mit einer Hand festgelegt hatte.

Weichenbau: D. hatte beim Anhängen eines Paketes Schienen diese nicht im Gleichgewicht hängen. Er hing sich an die Schienen, die zusammenklappten und ihm dabei den linken Daumen quetschten. — Wenn D. den Kran wieder sinken gelassen und richtig eingehängt hätte, wäre der Unfall nicht passiert. — Elektr. Abt.: Auf der obersten Etage des Spiegeleisenaufzuges (Rastbahn) sollte ein Motor, der mit dem Aufzug hochgezogen war, transportiert werden. Hierzu mußte die obere Schiebetür, die gewöhnlich geschlossen ist, mit der Hand geöffnet werden. Eine oberhalb der Tür liegende Eisenplatte, die wohl ein Mitarbeiter nach einer Reparatur zurückgelassen

hatte, fiel herunter und traf S. am linken Arm und rechten Fuß.

Brüdenbau-Werkstatt: Beim Verputzen eines T-Eisens mittels Lufthammers sprang ein Stück Glat ab und vor das rechte Auge, das durch keine Brille geschützt war.

Ww. 2: Beim Durchschneiden eines Kabels an der Säge kam der folgende Stab aus der Walze und lief gegen das Sägeblatt. B. wurde von einem Stück des entzweigefrungenen Blattes am rechten Fuß verletzt. Wenn D. den Stab im Augenblick des Herankommens seitwärts geschoben oder angehoben hätte, konnte nichts passieren.

M.B.-Werkstatt: Beim Feilen eines Bierkanneisens mußte F. stark drücken. Dadurch rutschte er aus und verletzte sich die linke Hand an der scharfen Kante des Arbeitsstückes. — Um diese Unfälle nach Möglichkeit auszuschließen, läßt der Betrieb auf unsere Anregung als festen Stand für die Leute einen Holzrost anbringen.

Eisenbahn: W. puhte im Führerhaus der Lok. 24 den Kessel ab. Hierbei stellte er sich auf das Schutzblech über der Feuertür. Das Blech brach ab, W. fiel auf den Reglerhebel und trug eine Rippenquetschung davon. — Das zum Schutze der Maschine gegen aufsteigenden Ruß bestimmte Schutzblech ist mit drei leichten Schrauben befestigt. W. mußte wissen, daß das leichte Blech sein Gewicht nicht ertragen konnte.

Das fünfte Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke

Weiterer Rückgang der Erzeugung, des Umsatzes und des Auftragsbestandes

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Produktions- und Umsatzziffern für das letzte Geschäftsviertel (Juli—September 1930) geben die Vereinigten Stahlwerke bereits die entsprechenden Ergebnisse für das am 30. September 1930 abgelaufene fünfte Geschäftsjahr (Oktober 1929 bis September 1930) bekannt. Es war vorauszusehen, daß infolge der katastrophalen Wirtschaftslage die Produktion und der Umsatz während der letzten Monate weiter absinken würden. Wenn im letzten Quartal (Juli—September 1930) die Kohlenförderung um etwa 2,7 % auf 5 765 610 Tonnen und die Roheiserzeugung um etwa 3,1 % auf 2 088 900 Tonnen zurückgegangen ist, so ist dabei zu berücksichtigen, daß schon im 3. Quartal (April—Juni 1930) ein Absinken der beiden Erzeugungsziffern um etwa 11 % stattgefunden hatte, und weiterhin, daß in den vergangenen Geschäftsjahren um diese Zeit die Kohlen- und Roheiserzeugung infolge des Wintergeschäfts stark anzunehmen pflegte. Besonders deutlich wird der Tiefstand im letzten Vierteljahr Juli bis September 1930, wenn man die Erzeugungsziffer der gleichen Zeit im Vorjahre (Juli—September 1929) gegenüberstellt. Dabei beträgt der Rückgang für Kohle und für Roheisen gleichermaßen etwa 23 %. Noch ungünstiger ist die Lage auf den Hüttenwerken. So hat die Erzeugung im 4. Geschäftsquartal (Juli—September 1930) in Roheisen nur einen Stand von 1 020 762 Tonnen erreicht, der etwa 10,5 % unter der Produktionshöhe im Vierteljahr April bis Juni 1930 liegt, während die Rohstahlproduktion im gleichen Zeitraum auf 1 083 101 Tonnen oder um etwa 8,7 % zurückgegangen ist. Im Vergleich zum letzten Viertel des vorigen Geschäftsjahres (Juli—September 1929) ergibt sich für Roheisen ein Absinken um etwa 40 % und für Rohstahl eine Minderung um rund 36 %.

Auf Grund dieser ungünstigsten Produktionsziffern seit Bestehen der Vereinigten Stahlwerke war ein weiterer Abbau der

Belegschaft unvermeidlich. Die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten betrug am 30. 9. 1930 nur noch 151 067 gegenüber 192 047 am 30. 9. 1929. Die Belegschaft im Bergbau mußte, obwohl man zunächst versucht hatte, durch zahlreiche Feierschichten Entlassungen zu vermeiden, in der gleichen Zeit von 92 033 auf 70 160 reduziert werden.

Entsprechend den Produktionsmengen sind auch die Umsatzziffern gesunken. Der Umsatz, der in der Zeit von April—Juni 1930 290 802 080 RM. betrug, belief sich im letzten Quartal (Juli bis September 1930) auf 272 541 000 RM. Das bedeutet einen Rückgang von 6,3 %, wobei ebenfalls zu berücksichtigen ist, daß der Umsatz im 3. Quartal (April—Juni 1930) bereits um 12 % gesunken war.

Die Produktions- und Umsatzziffern für das gesamte Geschäftsjahr 1929/30 der Vereinigten Stahlwerke weisen gleichermaßen einen bisher noch nicht dagewesenen Tiefstand auf. Im Vergleich zum vorhergehenden Geschäftsjahr 1928/29, dessen Erzeugungsziffern wegen des Arbeitsausfalls im November 1928 schon nicht die Höhe normaler Geschäftsjahre erreichten, liegt im verflossenen Jahre die Kohlenförderung mit 25 722 500 Tonnen um 5,6 % und die Roheiserzeugung mit 9 333 553 Tonnen um 3,1 % niedriger. Kennzeichnend für die Lage am Eisenmarkt ist die Roheisenproduktion von 5 296 970 Tonnen, die einen Rückgang von etwa 11,8 % aufweist, und die Rohstahlerzeugung, die im letzten Geschäftsjahr 1929/30 mit 5 538 395 Tonnen etwa 13,7 % weniger ausmacht als im Geschäftsjahr 1928/29.

Der Umsatz mit Fremden belief sich im verflossenen Geschäftsjahr auf 1 251 532 000 RM. und liegt somit um etwa 14 % unter dem Umsatz im Vorjahre (1 445 032 932 RM.).

Die Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe machten am 30. 9. 1930 etwa 44,3 % des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1928/29 aus gegenüber etwa 51,9 % am 30. Juni dieses Jahres.

Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

Ein Tag in Sanssouci



Wer auch in dieser Jahreszeit nicht in der Lage ist, die Fesseln der Großstadt abzustreifen, ist gezwungen, sich wenigstens nach einem „Ersatz“ für die Sommerfrische umzusehen, um seinem abgehangenen Ich wenigstens etwas Ruhe und Erholung zu gönnen. Unsere Reichshauptstadt Berlin ist in der glücklichen Lage, einen solchen passenden Ersatz fast unmittelbar vor ihren Toren zu besitzen. Potsdam, die alte Soldatenstadt, die wegen ihrer herrlichen, landschaftlichen Lage und der reichen Kunstschatze, die sie in ihren Mauern beherbergt, im Auslande ebenso bekannt ist wie bei uns, die wir sehr oft die Schönheiten unserer Heimat und unseres Vaterlandes nicht richtig zu schätzen und zu werten wissen. Man findet wohl selten in der Welt eine solche Fülle herrlicher Parkanlagen und Bauwerke, wie gerade in Potsdam. Die Stadt ist ein beredtes Zeugnis für die deutsche Kunst vergangener Jahrhunderte.

Die eigentliche Blütezeit Potsdams, mit dem die Hohenzollern schon seit dem ersten Kurfürsten in Verbindung stehen, nahm ihren Anfang unter der Regierung Friedrichs des Großen. Seiner Anregung sind neben den vielen reizenden Barockhäusern der Bürger die kostbaren, unvergleichlichen Schlösser zu verdanken. Seine bedeutendste und eindrucksvollste Schöpfung aber ist das weltberühmte Sanssouci, das vor etwa zweihundert Jahren erbaut worden ist. Von der obersten, mit Fontänen geschmückten Terrasse aus beherrscht es die weiten Parkanlagen, die zum größten Teil in französischem Stil gehalten sind. Im Innern beherbergt es Perlen auserlesener Kunst, die bei allen Besuchern Bewunderung hervorrufen. Der Schlosspark, mit seinen Fontänen und grünumrankten Laubengängen, mit seinen verschiedenen exotischen, im Park zerstreuten Gartenhäuschen, deren phantastische Silhouetten überall zwischen den Bäumen hervorhimmeln, bildet eine Sehenswürdigkeit ganz überwältigender und eigener Art. Das neue Palais ist ganz auf Repräsentation abgestellt. Auch hier wieder weltberühmte Kunstschatze und in dem kleinen Seitenflügel, den der König bewohnte, wieder das Potsdamer Rokoko, mit seinen Blumen und Tiermotiven, in bunten und leuchtenden Farben.

So können wir feststellen, daß fast jedes Gebäude in Potsdam, sei es der Antikentempel oder der Charlottenhof, die alte, historische Mühle oder

das Mausoleum, die Römischen Bäder oder die Orangerie, dem Besucher immer wieder neue Anregungen und Genüsse verschafft. Überall in den künstlichen Ruinen des Amphitheaters, vor den Marmorseelen des Nordischen Gartens, auf den stillen Straßen und Plätzen des verträumten Havelstädtchens finden wir zahllose Besucher und eine bedeutende Anzahl von Gästen aus dem Ausland. Kein Wunder, denn es ist ein Stück Weltgeschichte, das hier zu uns spricht und unvergeßliche Eindrücke hinterläßt.

Josef Nolte, Dortmunder Union, G.H.B.

Heimat

Von Max Jakat, Dortmunder Union, Walzwerk I

Mein Leben will ich hingeben,	Die Heimat ist mein Gedenken,
Für das deutsche Vaterland.	Mag ich auch fern ihr sein.
Für meine Freiheit kämpfen und	Es würde sehr tief mich tranken,
[streben,	Nähm' fremdes Volk sie wieder ein.
Mit meinem Geist, mit meiner Hand.	

Ich hab' sie gern, immer und ewig,
Von ihr ich mich nicht trennen kann.
Für ihre Freiheit geb' ich
Mein Leben, meine Stärke, als
[deutscher Mann.

Wandervogelnestabend

Von Hans Boine, Masch.-Betrieb, Walzwerk I

Wir sitzen im trauten Kreise,	Uns scheinen wie goldige Strahlen
Am flackernden Rienspan geklart —	Die Flechten der Mädelein.
Und singen manch' alte Weise —	Da dröhnet von hohem Turme
Und sprechen von fröhlicher Fahrt.	Der zehnte Glockenschlag.
Es schluchzet gar innig die Fiedel,	Die Mädel verlassen das Stübchen.
Leis' klinget der Klampfe Ton:	Still wird es im trauten Gemach.
Es singen verkommen die Mädel	Und jeder geht still durch die Gassen;
Die Märe vom Königssohn.	Ein Stund' der Freude mehr:
Es flüstert im alten Kamine	Die Schatten allmählich verblaffen —
War traulich der Flammenschein:	Und tiefe Nacht ist umher....

Das Saargebiet

Von A. Rafalski, Dortmunder Union, Zurihterei W. I.

Das schwere Grubenunglück im Saargebiet hat das allgemeine Interesse in Deutschland wieder auf diesen Teil unserer deutschen Westmark gelenkt, der heute noch unter internationaler Herrschaft steht. Wir glauben daher, daß die folgenden Ausführungen unseres Mitarbeiters Rafalski zur Zeit besonders angebracht sind.

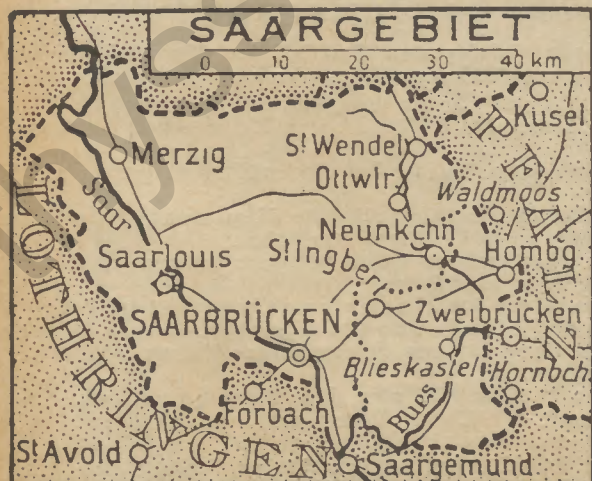


Hochöfen in Neunkirchen (Saar)

bis 1815 zu Frankreich gehört. Vier Kreise, — Merzig, Mettbach, Tholey und St. Wendel — haben nur 14 Jahre von 1801 bis 1815, zu Frankreich gehört, der wesentlichste Teil des Saargebietes, die Kreise Saarbrücken, Ottweiler und Saarlouis während der letzten tausend Jahre nur 31 Jahre, und zwar von 1680—1697 und von 1801—1815. Seit 1815 ist das Saargebiet mit Preußen vereinigt und gehört zur Rheinprovinz.

Das Saargebiet, rund 2000 qkm mit etwa 800 000 Einwohnern umfassend, (425 qkm mit ca. 103 000 Einwohnern gehören eigentlich zur bayerischen Pfalz und sind heute von Frankreich nur wegen der Kohlengruben in das Saargebiet hineinbezogen), hat eine blühende Industrie. Es ist eines der dicht besiedeltesten Gebiete des deutschen Reiches. Im preussischen Teil des Saargebietes entfallen 464 Einwohner auf den qkm, während die Rheinprovinz nur mit 296 und das dicht bevölkerte Sachsen mit 333 Einwohnern auf den qkm besiedelt sind. Der Kohlenvorrat wird auf rund 9 Milliarden t geschätzt und dürfte auf etwa 1000 Jahre reichen. Die Kohlengruben, die von der preussischen Bergverwaltung musterhaft ausgestaltet sind, beschäftigen an 70 000 Bergleute. Außerdem ist dort eine blühende Eisenindustrie mit etwa 36 000 Hüttenleuten ansässig, sowie Glas-, Keramische Industrie, Gewerbe und andere Betriebe mit etwa 40 000 Arbeitern, so daß etwa $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung dem Arbeiterstande angehören. Wie groß der Anteil des Saargebietes an der deutschen Volkswirtschaft ist, ergeben die statistischen Angaben für 1929: Fläche 0,4 %, Bevölkerung 1,2 %, Roßserzeugung 5,9 %, Steinkohlenförderung 7,7 %, Rohstahlgewinnung 12 %, Walzwerksleistung 12,4 %, Roheisengewinnung 13,6 %, Tafelglaserzeugung 18,5 %. Kein Wunder also, daß Frankreich beim Versailler Vertrag alle Hebel in Bewegung setzte, um dieses so ausgezeichnete Stückchen Land zu annektieren. 1815 im letzten Jahre der französischen Befassung schrieb der damalige französische Direktor der Saargruben an den Minister Richelieu: Das Saargebiet ist ein für Frankreich wichtiges Gebiet, wegen seiner herrlichen Wälder, seiner zahlreichen Hütten und Fabriken, hauptsächlich aber wegen seiner Kohlengruben usw. Und das allein ist auch der Beweggrund Frankreichs, immer wieder, sobald es sich stark weiß, das Saargebiet an sich zu reißen.

Als beim Versailler Vertrag der amerikanische Präsident Wilson und



19988/18

das Saargebiet auf fünfzehn Jahre dem Völkerbund zur Verwaltung und Frankreich zur Ausbeutung übertragen. Hauptsächlich sollten die Saargruben als Ersatz für die in Nordfrankreich während des Krieges

zerstörten Kohlengruben gelten. Kein Mensch wußte sich damals das Zustandekommen dieser Sammelliste mit den 150 000 Saarfranzosen zu erklären, da noch keine 15 Franzosen im Saargebiet beheimatet waren und Berlin wohl mehr Franzosen beherbergte, als das Saargebiet. Nach und nach ist aber der Schleier über dieses Geheimnis gelüftet worden. In einem engen Zirkel von Vertrauenspersonen hat der gut unterrichtete Leiter der Saarpropaganda, Major Reichert, zugegeben, daß die Adresse mit den Unterschriften eine glatte Fälschung war. Man hat in Lothringen in Orten wie Saarburg, Saargemünd, Saarlouis usw. Unterschriften gesammelt und diese dann als Unterschriften von „Saarfranzosen“ aus dem deutschen Saargebiet ausgegeben, und auf diesen Schwindel sind dann der „Professor“ Präsident Wilson und Lloyd George hereingefallen, zum größten Schaden Deutschlands und hauptsächlich des Saargebietes.

Das war für Frankreich ein gutes Geschäft, denn 1925 schon hat der französische Handelsminister mit Befriedigung festgestellt, daß die Friedensförderung der zerstört gewesenen französischen Gruben nicht nur erreicht, sondern bei weitem überschritten ist. Frankreich hat in dieser zehnjährigen Ausbeutungszeit 120 Millionen Kohlen aus den Saargruben herausgeholt, gegenüber einer Einbuße von 68 Millionen in Nordfrankreich, und einen Reingewinn von 145 Millionen Goldmark erzielt.

Die Verwaltung des Saargebietes ist dem Völkerbund übertragen, der eine neutrale Regierungskommission mit absolutistischer Macht eingesetzt hat. In Wirklichkeit sind die Mitglieder der Regierungskommission hürige Area-



Tholey am Schaumberg

turen Frankreichs (mit Ausnahme vielleicht des Kanadiers Steffens, der aber bald von der Bildfläche verschwand, weil er nicht nach der Pfeife Poincarés tanzen wollte). Der Regierungskommission zur Seite steht ein von der Saarbevölkerung gewähltes Parlament, das aber nur ein Scheinparlament ist, denn es hat die von der Regierungskommission herausgegebenen Gesetze nur zu begutachten, aber nicht darüber abzustimmen. Und dennoch war dieses Parlament nicht untätig. Es hat von seinem Bestehen an den Kampf mit der Regierungskommission aufgenommen und den Völkerbund und die ganze Welt auf das Unrecht aufmerksam gemacht, das der Saarbevölkerung durch das Versailler Diktat angetan worden ist.

Die Aufgabe der Regierungskommission ist nun, für das Recht und die Wohlfahrt des Saargebietes und dessen Einwohner zu sorgen, bis nach 15 Jahren, also 1935, die Saarbevölkerung durch Abstimmung über ihre Zugehörigkeit, ob zu Deutschland oder Frankreich oder für das jetzige Regime, selbst entscheiden soll. Die Tätigkeit dieser Regierungskommission war aber von Anfang an eine einzige, ununterbrochene Propaganda für Frankreich und ist es noch heute. Zuerst hat man unter dem Schutze französischer Militärs, das entgegen dem Versailler Vertrag jahrelang im Saargebiet hauste und die Bevölkerung drangsalierter, eine ganze Anzahl angesehenen Männer der Verwaltung, Landräte, Bürgermeister, politische und gewerkschaftliche Führer, sowie angesehenen Männer der Industrie und der Gesellschaft verhaftet, ins Gefängnis geworfen und unter den erniedrigendsten Bedingungen von schwarzen Soldaten eskortiert über den Rhein gebracht, abgesehen von den vielen, denen das französische Regime zuwider war, und die freiwillig das Saargebiet verlassen haben. Es bedurfte langer und schwieriger Kämpfe, bis das französische Militär endlich zurückgezogen wurde. Dafür ist dann aber ein militärischer Bahnschutz, gebildet aus Franzosen, Engländern und Belgiern, eingeführt worden, der mit Räumung der 3. Rheinlandzone verschwunden ist, womit das Saargebiet von einer weiteren Gefahr befreit ist. Dann wurde zum Schaden nicht nur der Geschäftswelt, sondern der ganzen Bevölkerung, hauptsächlich der Sozialrentner, die französische Währung eingeführt. Ein



Merzig an der Saar

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages des Kalenders „Deutsches Wandern“ Verlag Limpert, Dresden, entnommen.

weiteres Mittel der französischen Propaganda ist die Einführung der französischen Schulen. Der § 28 des Saarstatuts besagt, daß die Einwohner ihre Schulen behalten sollen. Daher führten die Franzosen diese Schulen zunächst für die Kinder französischen Personals ein. Auf Wunsch Frankreichs erklärte aber dann die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission, daß diese Schulen auch für die Kinder des deutschen Personals der Gruben bestimmt sind und verfügte auch gleichzeitig, daß andere Kinder

ebenfalls diese Schulen besuchen dürfen und daß alle deutsche Kinder, die diese Schulen besuchen, ihrer gesetzlichen Schulpflicht genügen. Jetzt versucht Frankreich, unterstützt durch die Regierungskommission, diese französischen Schulen zu fördern, und auf die Bergleute wurde ein großer Druck seitens der französischen Beamten ausgeübt, damit sie ihre Kinder in die französischen Schulen schicken. Fragt ein Bergmann wegen seines Sohnes auf der Grube um Arbeit an, dann heißt es: Schicken Sie ihre Kinder in die französische Schule, und dann wirds schon gehen. Unter diesem Druck besuchen von etwa 140 000 Kindern zirka 5000 die französischen Schulen. Diese Zahl hatte nach dem sogenannten „Locarno-Pakt“ etwas nachgelassen, um dann aber wieder zu steigen. Als große Erschwerung der Wirtschaft im Saargebiet gilt die im Versailler Vertrag Frankreich zugesandene Zoll-



Die heilige Barbara reicht dem sterbenden Bergmann das Sakrament
Altarbild in Dudweiler an der Saar

grenze gegen Deutschland. Der größte Teil der Erzeugnisse, vor allem Eisen, werden in Deutschland abgesetzt. Hätte nun Deutschland diese Zollgebühren nicht gestundet, wäre der Saartwirtschaft, hauptsächlich der Arbeiterschaft, der größte Schaden entstanden.

(Schluß folgt)

Giftgase

Die Glöde ruft den Bergmann zum
[Schacht
Die Lampe gezündet, für Tod und Nacht.
Mit frohem „Glüdauf“ geht die Fahrt
[hinab.
So ist das Leben, bergauf, bergab.

Es gehen die Geister mit ihm vor Ort,
Und flüstern ihm zu manch' banges Wort.
Ihm wird so eigen ums Herze, so weh —
Ob ich meine Lieben noch wiederseh'?

Doch fort mit den trüben Gedanken und
[Sinnen
Fest das Gezüge, die Kohle muß rinne.
So hab ich's so manchen Tag geschafft,
So hab ich auch für heute noch Kraft.

Auf einmal, als wäre der Teufel am
[Lachen,
Gleich darauf ein grausiges Donnern und
[Krachen.
„Schlagwetter!“ — tönt es aus allen
[Gängen,
Das Leben gilt es, ein tolles Rennen.

Sie stürzen zum Schacht, ihr Leben zu
[retten,
Sie ziehen und zerren an Tauen und
[Retten.
Ihr Ruf nach Hilfe vergebens verhallt,
Die Rettung muß kommen, recht bald,
[recht bald.

Die Ersten, die der Tod sich zu Eigen
[gemacht,
Die haben es besser, als wir hier am
[Schacht.

Wir müssen ersticken, wir alle vereint!
Giftgase! das ist unser größter Feind.

Schnell kamen die Retter, und dennoch
[zu spät,
Der Tod hat die Knappen dahingemäht.
In dem heißen Ringen, im Kampf ums
[Brot,
Da fanden sie alle den grausigen Tod.

Franz Lünz, Dortmund. Union,
Thomasstahlwerk.

„Glück auf“ zur letzten Fahrt!

Alsdorf, Stadt der Kohle und Arbeit
[im Westen,
Du Stätte der Sorge, voll Jammer
[und Leid;
Der Tod nahm dir zweihundertfünfzig der
[Besten
Knappen, — sie tragen das Totenkleid!

Den Braven, die tief im Schoße der
[Nacht,
Im Ringen ums Dasein, ums tägliche
[Brot,
Unzählige Male ihr Tagwerk voll-
[bracht,
Sie schlug im grausigen Grinsen der Tod!

Den Mann, der sie ließ in das Dunkel
[vor Ort,
Dem „Glüdauf“ sie gerufen noch haben,
Riß das unerbittliche Schicksal mit fort —
Stumm, — starr — von seiner Maschine
[begraben!

Den waderen Rettern, der Heldenschar,
Auf dem bestenden Grund in der Erde,
Deren Werk unendliche Mühsal war,
Ein ehrend Gedenken werde!

Stumm schläft Ihr nun alle in ewiger
[Ruh'
Die in der Arbeit stets eins ihr wart, —
In Liebe deckt heimlicher Rasen euch zu;
„Glüdauf!“ Ihr Braven, zur letzten
[Fahrt!

H. Lauber, Hörder Verein, M. T. A.

Um die Revision des Youngplanes

Die Revision des Youngplanes beginnt jetzt in den Mittelpunkt der internationalen Diskussion zu kommen. Denn mehr und mehr stellt es sich heraus, daß die unerhörten Lasten dieses auf politischen Druck hin zustande gekommenen Planes die deutsche Wirtschaft zerrütten, die Währung gefährden und das gesamte schaffende Volk verelenden. Auch das Ausland sieht in seinen einsichtigen Teilen heute ein, daß das deutsche Volk nicht länger als Paria der Welt behandelt werden darf, und daß man einer Revision dieses Planes näherzutreten müsse.

Es ist daher zu begrüßen, daß jetzt ein Buch erschienen ist, das über den vielumstrittenen Youngplan klar und erschöpfend Auskunft gibt. Es handelt sich um die Schrift von Professor Dr. Ernst Schulze: „Youngplan, Tributzahlung und Ausfuhrkraft. Kritische Betrachtungen zum deutschen Wirtschaftsschicksal.“ 2. Auflage (Volksausgabe) Leipzig: Deutsche wissenschaftliche Buchhandlung G. m. b. H. 1929. Preis RM. 2.50.

Schulze untersucht die Zwangslage, der sich Deutschland unter dem neuen Plane gegenübersteht, und kommt zu dem Ergebnis, daß die Aufbringung der Tributschuld nur durch einen Ausverkauf wirtschaftlicher Vermögenswerte möglich erscheint. Die Ausfuhrkraft ist nicht stark genug, um die Tributzahlungen an die ehemaligen Feindmächte zu leisten. Den Beweis dafür führt Schulze von verschiedenen Seiten. Das Schwergewicht liegt auf der Feststellung, daß Industrieländer keine aktive Handelsbilanz auszuweisen haben, aus deren Ueberschüssen allein die Tribute aufgebracht werden können.

Wir weisen jeden, der sich für diese Fragen interessiert, auf die Schrift von Professor Schulze, dessen Name in der Wissenschaft einen guten Klang hat, nachdrücklich hin.

Vorsicht bei Tintenstift!

Durch den in die Blutbahn eindringenden Farbstoff der Tintenstifte können Gesundheitsstörungen mit schwersten Folgen herbeigeführt werden.

Daher beachte bei Verwendung von Tintenstiften:

1. Die Spitze ist beim Tragen des Stiftes in der Tasche stets durch eine Hülle zu sichern.
2. Die überlange und überscharfe Spitze des Tintenstiftes ist gefährlich für Dich und andere.
3. Jede Berührung der scharfen Tintenstiftspitze ist zu vermeiden, da durch die Berührung sehr leicht Verletzungen entstehen.
4. Tintenstiftstaub darf nicht in Deine Augen dringen. Blase den Staub weder vom Messer noch Anspizern.
5. Der Tintenstift darf nie mit der Zunge angefeuchtet werden.
6. Tintenstiftstaub darf nicht in Wunden gelangen. Darum spüle, wenn Du offene Wunden an den Händen oder Fingern hast, niemals einen Tintenstift an.
7. Bei Verletzung mit Tintenstift oder bei Verschmutzung einer Wunde oder des Auges mit Tintenstiftstaub mußt Du alsbald unbedingt einen Arzt aufsuchen.

Nicht nur durch offene Wunden an den Händen, sondern auch durch geringfügige Verletzungen der Zunge oder der Mundschleimhäute durch Tintenstift oder Verschmutzung von Wunden mit Tintenstiftstaub gelangt das Gift in die Blutbahn. Winzige Tintenstiftteilchen, die in das Auge gelangen, können zu schweren Verätzungen, unter Umständen zum Verlust des Auges führen.

Die literarische Fachwelt über Gustav Flechsig

„Mit Gott gegen Gott“, das ernste Werk unseres Mitarbeiters Gustav Flechsig, wird in der literarischen Fachwelt mehr und mehr günstig besprochen. Eine Besprechung, die das Wollen von Flechsig am treffendsten wiedergibt, veröffentlichen wir nachstehend. Wir hoffen, daß Flechsig auch weiterhin die Anerkennung findet, die er verdient:

„Göttinger Tageblatt vom 15. August 1930, „Die junge Front“ (Beilage), Göttingen.“

„Hier liegt eines der Kriegsbücher vor uns, die wirklich ins Wesentliche greifen und nicht an dem äußeren Geschehen hängen bleiben. Durch die drei Abschnitte des Buches tobt das Ringen zwischen dem Menschen und dem Krieg, zwischen der erdhaften und der gestaltenden Form des Lebens, die beide ein Ausdruck Gottes sind. Aufbauend auf dem Kriegsbeginn, der alle Kräfte durcheinander wühlt, führt das Buch den Leser durch zermürbendes und rasendes Geschehen zur höchsten Steigerung der Spannung, die nicht mehr zur Einheit gelangt und in das „Mit Gott gegen Gott“ auseinanderbricht. Gerade hier liegt die Stärke des Buches, daß es erbarmungslos auf die Gefahr der Zeit hinweist und uns doch durch die Wucht seiner Sprache hoch- und weiterreißt und fordert: Nun schafft Ihr aus der entfesselten Kraft die Einheit, die wieder das Leben gebiert. — Man sieht an diesem Buch besonders deutlich, woran es bei Remarque fehlt: An den Hintergründen und an dem Urgrund des seelischen Geschehens. Obwohl auch hier die Synthese nicht gelang, steht doch der Schrei nach ihr, nach dem Sinn des Krieges, zwischen allen Zeilen und führt uns notwendig auf einen Jünger, einen Schauer, weder, auf uns selbst und den Sinn unseres Daseins.“

F.

Schach-Ecke

Eine Viererschachpartie

Wir sind in der glücklichen Lage, nachdem wir in der vorletzten Ausgabe über die Grundideen des Viererschachs berichtet haben, den Lesern der Gütten-Zeitung eine Original-Viererschachpartie vorzuführen. Daß es den meisten Schachspielern noch unbekannt ist, geht aus den vielen persönlichen Anfragen hervor, welche teils an mich, teils an die Mitglieder des Schachvereins Union gerichtet wurden. Zuschriften und Material für die Schach-Ecke ist zu senden an Emil Orzech, Wärmestelle, Leiter der Schach-Ecke.

Weiß: H. Schröder Grün: W. Berneder Schwarz: F. Ralisch Rot: F. Greitich

Gespielt am 28. September im Schachverein Union

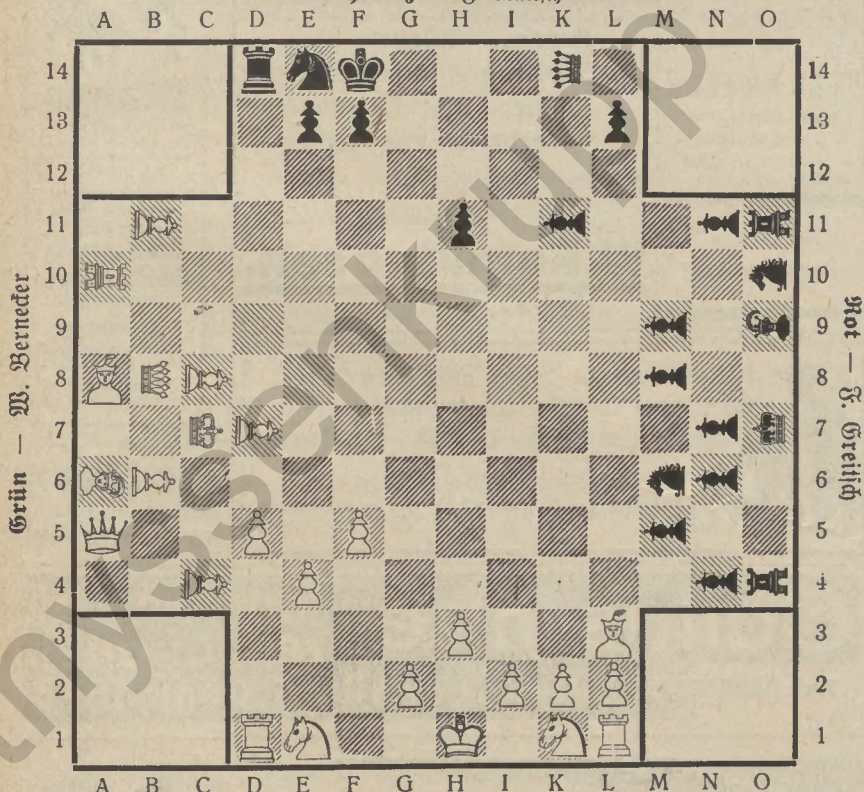
- | | | | | | | |
|----------|---|--------|---|----------|---|-------|
| 1. f2-f4 | — | b7-d7 | — | g13-g11 | — | n8-m8 |
| 2. d2-d4 | — | La6-b7 | — | h13-h11+ | — | n9-m9 |
| 3. h2-h3 | — | b8-c8 | — | Lf14-h12 | — | n5-m5 |
| 4. d4-d5 | — | b5-c5 | — | | | |

Dieser Zug mußte geschehen, denn es drohte nach Schw. g 11 — g 10, von W. D g 1 + b 6 + und zerstörte dem Grünen die ganze Stellung.

- | | | | | | | |
|----------|---|-----------|---|----------|---|-----------|
| 4. e2-e4 | — | Da8-b8+!! | — | Lh12-g13 | — | n10-l10!! |
|----------|---|-----------|---|----------|---|-----------|

Jetzt schon kann man das Verzwirnte am Viererschach erkennen. Die Schw. Dame 4, durch n 10 — l 10 angegriffen kann nicht zurück, da 5. Gr. seinen

Schwarz — F. Ralisch



Weiß — H. Schröder

Stellung nach dem 17. Zuge von Grün.

♔ = Weiß ♖ = Grün ♚ = Schwarz ♜ = Rot

Partner Rot in prachtvoller Weise unterstützt und durch Da 8 — b 8 schach anmeldet, und so dem Roten zu Damengewinn verhilft.

- | | | | | | | |
|-----------|---|--------|---|---------|---|---------|
| 5. Lf1-b5 | — | b9-c9 | — | d13-d11 | — | Lo6-n5 |
| 6. Lb5+a4 | — | b4-c4 | — | d11-d10 | — | Ln5+g11 |
| 7. Li1-h2 | — | Db8-c7 | — | d10-c9 | — | |

Der Schw., seine Dame verloren, versucht sich eine neue zu machen, aber es wird ihm wenig nützen, da der Rot-Grüne-Angriff zu groß ist.

- | | | | | | | |
|-------------|---|----------|---|----------|---|-----------|
| 8. f4-f5 | — | Dc7-e9 | — | Kh14-g14 | — | Do8+l13+ |
| 9. h2+a9 | — | Sal0-c11 | — | Lg13-h14 | — | Di13+l14+ |
| 10. La9+b10 | — | Ta11-a10 | — | c9-b9+ | — | Di14+K13 |
| | | | | | | Lg11-f12 |

Der Schw. sieht sein Ende bereits nahen, sein Partner muß ohnmächtig zuschauen, denn er kann ihn nicht unterstützen, da er selbst mit sich zu tun hat. Eine Folge von eigennützigem Spiel der beiden Kampfgenossen.

- | | | | | | | |
|--------------|---|----------|---|-----------|---|-----------|
| 12. Lb10+c11 | — | De9+b9 | — | Lh14+f12+ | — | Dk13+l14 |
| 13. Dg1+c5 | — | Ka7-a8 | — | Se14-d12 | — | Dl14+k14+ |
| 14. Dc5+a5 | — | Lb7-a6 | — | Lf12-h14 | — | Dk14-g11+ |
| 15. Lc11-13 | — | Ka8-b7 | — | Ke14-f14 | — | So5-m6 |
| 16. La4-c6+ | — | Kb7-c7 | — | Lh12-b8+ | — | Dg11-k14+ |
| 17. Lc6-a8 | — | Db9+b8!! | | | | |

Durch diesen Zug ist dem Schw. die Möglichkeit genommen aus dem Schach zu gehen, er ist also matt.

- | | | | | | | |
|-------------|---|----------|---|------|---|---------|
| 17. Da5+a6 | — | Ta10+a8 | — | matt | — | Lo9-k13 |
| 18. Da6+c4+ | — | Kc7-d8 | — | " | — | Sm6-l4 |
| 20. L13-h6 | — | Ta8-a4!! | — | " | — | n4-m4 |

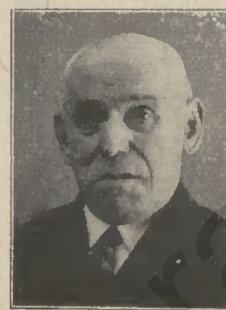
Ein heimtückischer Zug, denn nun muß auch Weiß seine Dame verlieren.

- | | | | | | | |
|------------|---|--------|---|------|---|---------|
| 20. Kh1-g1 | — | Ta4+c4 | — | matt | — | S14+k2+ |
| 21. Kh1-g1 | — | Ta4+c4 | — | " | — | Sk2+h3+ |

Jetzt geben die beiden Unglücksstaben das hoffnungslose Spiel auf.

Anmerkungen von Emil Orzech.

Vierzigjähriges Jubiläum



Herr August Kantereit, geboren am 21. 2. 69 zu Abelinen, konnte am 3. November 1930 auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union zurückblicken. Er trat 1890 bei der Abteilung Brückenbau ein und wurde 1893 zum Hofsofenbetrieb überwiesen. Hier war er lange Jahre in der damals noch in Betrieb befindlichen Werks-Rokerei beschäftigt. Nach Stilllegung derselben (1907) arbeitete er bis 1919 als Erzabläder. Seit dieser Zeit ist er seines Alters wegen in der Waschkäule tätig.

Wir wünschen dem heute noch rüstigen achtundsechzigjährigen Jubilar noch lange Jahre in bester Gesundheit.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins Geburten

Ein Sohn: 30. 9. 1930: Fritz — Albert Helmbach, Hofsofenwerk; 2. 10. 1930: Karl, Josef — Franz Ebert, Martinwerk; 6. 10. 1930: Herbert — Heinrich Lemme, Blechwalzwerk; 6. 10. 1930: Karl, Heinrich — August Hiltkamp, Blechwalzwerk; 9. 10. 1930: Paul — Paul Rosinski, Martinwerk; 18. 10. 1930: Günter — Helmut Ohlenbostel, Abteilung „R“; 23. 10. 1930: Werner — Alfred Rehlaß, Elektr. Kraftwerke.

Eine Tochter:

6. 10. 1930: Waltraud — Franz Krüger, Blechwalzwerk; 6. 10. 1930: Hannelore — Alfred Landau, Martinwerk; 14. 10. 1930: Helga — Karl Eigenbrodt, Hofsofenwerke; 15. 10. 1930: Anneliese — Emil Achpurwis, Haupt-Rep.-Werkstatt; 15. 10. 1930: Theresia — Heinrich Diele, Preshwerk; 19. 10. 1930: Elisabeth — Hermann Meierhof, Stahlwalzwerk; 18. 10. 1930: Gerda — Richard Ameling, Rokerei; 20. 10. 1930: Hildegard — Friedrich Bode, M.-Z.-Abt.; 23. 10. 1930: Elisabeth — Friedrich Ostermann, Haupt-Rep.-Werkst.; 22. 10. 1930: Regate — Wilhelm Büttmann, Hoch.-Masch.-Betrieb.

Sterbefälle

4. 10. 1930: Bernhard Krause, Thomaswerk; 7. 10. 1930: Wilhelm Schulte, Refschmiede; 17. 10. 1930: Ehefrau Karl Rhode, Thomaswerk; 17. 10. 1930: Sohn Otto — Friedrich Kimm, Hofsofenwerk.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: Ewald Brinmann, Beschlagteilsfabrik, am 24. 10. 30; Hugo Karl Hohage, Werkbruderei, am 21. 10. 30; Georg Siebert, Preshwerk, am 14. 10. 30; Stefan Büttner, Brückenbau, am 17. 10. 30. Eine Tochter: Johannes Böck, am 29. 10. 30.

Sterbeumlage

Am 15. und 17. Oktober 1930 starben die Mitglieder Frau Karl Ludwig, Stahlformgießerei Herr Klemens Einhaus, Pensionär. Wir bitten von jedem nicht im Angestelltenverhältnis stehenden Mitglied Mark 1,— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen. Die Einziehung der Umlage von allen anderen Mitgliedern (Behalts-empfinger) erfolgt durch die Gehaltsliste.

Die Vertrauenskommission: L. Müller.

Nachruf.

Am 23. Oktober 1930, verschied nach kurzer Krankheit unser

Herr Betriebsdirektor Dr. ing. Georg Liff

im Alter von 50 Jahren.

Im August 1919 bei der damaligen Phönix-A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Abteilung Hoerder Verein, als Betriebschef der Elektrotechnischen Abteilung eingetreten, im April 1922 zum Oberingenieur ernannt, und in dieser Stellung von uns übernommen, übertrugen wir ihm im Juni 1926 als Betriebsdirektor die Leitung der Maschinen-Betriebe unseres Hoerder Werkes.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen hochgeschätzten Mitarbeiter, der sich durch hervorragende, weit über die Grenzen unseres Unternehmens hinaus bekannte Fachkenntnisse, durch vorbildliche Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue und reiflose Hingabe an seinen Beruf auszeichnet und unserem Unternehmen unter zum Teil sehr schwierigen Verhältnissen die wertvollsten Dienste geleistet hat.

Von selten vornehmtem Charakter, liebenswürdig, stets hilfsbereit, ein gerechter und wohlwollender Vorgesetzter, hat er sich unter seinen Mitarbeitern zahlreiche Freunde erworben und die Hochachtung und das Vertrauen seiner Untergebenen besessen.

Wir werden das Andenken des Verstorbenen stets in Ehren halten.

Dortmund, den 23. Oktober 1930.

Die Direktion
der Vereinigte Stahlwerke A.-G.
Dortmunder Union — Hoerder Verein

Nachruf.

Am 23. Oktober entschlief nach kurzer Krankheit unser

Herr Betriebsdirektor Dr. ing. Georg Liff.

Wir haben den Entschlafenen als gerechten Vorgesetzten kennen und schätzen gelernt, dem neben dem Erfolg der Arbeit auch das Wohl seiner Untergebenen am Herzen lag. Wir bedauern sein plötzliches Hinscheiden und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Dortmund-Hoerde, den 24. Oktober 1930.

Die Arbeiterschaft
der Vereinigte Stahlwerke A.-G. — Werk Hoerder Verein

Nachruf.

Am 23. Oktober 1930 entschlief nach kurzem Leiden unser

Herr Betriebsdirektor Dr. ing. Georg Liff

im Alter von 50 Jahren.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Mitarbeiter und Vorgesetzten von hervorragenden Fachkenntnissen, von vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, der sich durch seine laute Gemütlichkeit und sein liebenswürdiges Wesen zahlreiche Freunde erworben und als stets hilfsbereiter, gerechter und wohlwollender Vorgesetzter die größte Wertschätzung und das unbedingte Vertrauen seiner Untergebenen genossen hat.

Wir werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren.

Dortmund-Hoerde, den 23. Oktober 1930.

Die Beamten und Angestellten
der Vereinigte Stahlwerke A.-G. — Werk Hoerder Verein

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Wirst du abgebaut?

Oder suchst du Nebenerwerb?

Ergreife die günstige Gelegenheit und fordere noch heute auf gewöhnlicher Postkarte nähere Auskunft unter S. E. 31 von
Hütte und Schacht
Düsseldorf, Schlieslach 10043

APFELWEIN

bestes, gesündestes und billigstes Hausgetränk, per Liter RM. 0,30 in meinen Leihfässern v. 30 Lit. aufwärts Ärtl. warm empfohlen. Erste Qual.-Ware, bek. streng reell. Muster kostenlos
CHRIST. SCHMEDEL
Erste niederbay. Obst- u. Schaumweinkeieler
Ortenburg

Seit Jahren war ich durch Schlaganfall gelähmt.

Jetzt wieder 9 Kilometer allein gegangen. Gebe das einfache Mittel aus Dankbarkeit allen Leidenden kostenlos bekannt.

Fr. Krumwiede,
Bunsdorf (Hannover)
A 124

Alter Markt 28.

Schweine- Kleinfleisch

Postkolli nett. 9 Pfd. M. 4.20 30 u. 50 Pfd. Bahnküb. p. Pfd. M. 0.45. Schweinsköpfe m. dick. durchw. fleisch. Backe. Postkolli nett. 9 Pfd. M. 5.30 9 Pfd. roter Kugelsch. M. 4.60, 9 Pfd. Dän. Schweizerkäse M. 10.70, 200 St. Harzerkäse M. 4.40 ab Nortorf Nachn.

Carl Ramm, Nortorf
(Holst.)

Erst, wenn man die Milch
mit **Kathreiner** gemischt
trinkt, wird sie richtig verdaut!

... wieder ein Grund mehr,
immer **Kathreiner** zu trinken!

—ahrrad- und Nähmaschinen REPARATUR

fachm. und preiswert

STOCKMEIER

vorm. SCHLÜTER
Hoher Wall 38
(am Körnerplatz)

Inserieren
bringt Gewinn!

J. ORLET Damen- und Herren-Salon Rheinischestraße 194.

Herde — Küchen

Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen

liefert billigst

(auf Wunsch Zahlungserleicht.)

W.Reinking sen.

Hörde, Neumarkt 8—10



Pianos

seit 100 Jahren als
Qualitäts-Pianos
weltbekannt.
Sehr preiswert
Bequeme Raten
Kataloge frei!

Pianofabrik
Gerh. Adam
Fabriklager

Dortmund
Westenheide 136
(Nahe Körnerplatz)
Stimmungen und
Reparatur, billigst.

Stottern

nur Angst, Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29.

Nicht nur an Sonn- und Feiertagen,
sondern ständig den vorzüglichen u.
ergiebigen **KA-I-RO-Kaffee.**

Das ist das Richtige!

Dortmund, Brückstr. 34 — Rheinischestr. 26
(Ecke Augustastr.)

Galluschke färbt, wäscht,
reinigt alles
Ruf 34860 — Läden überall — Gegr. 1873



Herrlich, dieses Gesichts- und Hautpflege-Wasser

Nach dem täglichen Rasieren
leidet Ihre Haut bestimmt
nicht, wenn Sie das Gesichts-
und Hautpflege-Wasser Simi
zum Nachwaschen gebrauchen!

Simi

Simi schützt die Haut gegen
Reizwirkung u. lästiges Bren-
nen; insbes. wirkt es stark re-
inzierend u. verleiht Ihnen das
Gefühl des unbedingten Wohl-
behagens. Seit 26 Jahren be-
währt! Überall erhältlich!



Preis pro Flasche 2.30 RM.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Gebrauchter aber guter erhaltener **Gasherd**, zweiflammig, mit Ringen und Wärmepatte, 550x505 mm, ganz bill. abzugeben. Ardenstr. 99 II lfs.

2 Radioapparate (2 und 3 Röhren) zu verk. oder gegen Fahrrad zu tauschen. Ferner 3 Aquarien (60/60 60/30 30/25) zu verk. Huchard, Burgheisterkamp 46.

3-Röhren-Siemensradiogerät, mit eingebautem Lautspr., Batteriebetrieb, für 50 Mk. zu verkaufen. Besichtigung morg. 11-1, nachmittags von 1/3-4 Uhr. Ardenstraße 98, III.

Bettstelle 1 1/2-schl. 3-teilige Matratze, Rahmen, 6-teiliger Fedkorb, mit Hahn und 3 Weibchen bill. zu verkaufen. Huchardstr. 140 III.

Guterhaltener Kinderwagen

(Tiefbau) billig zu verk. Thomas Große, Heimstraße 58.

Elektr. Zimmerlampe, 3-flammig, wie neu, bill. zu verk. Off. an Liter. Büro unter A. S. 40.

Ein guterhaltener **Kinderwagen** bill. zu verkaufen. Dahm, Ardenstraße 43 ptr.

Zu vermieten

Frdl. möbl. Zimmer, 3. vermieten. Hoerde, Wellinghoferstr. 171.

Gut möbl. Zimmer evtl. mit voller Pension zu vermieten. Lessingstraße 7/9.

Ein oder zwei getrennt möbl. Zimmer (evtl. mit Telefon) zu vermieten. Hollestraße 3, part.

Verschiedenes

Schülerin der **Marië-Reinders-Mittelschule**, 16 Jahre, erteilt gewissenhaften **Nachhilfeunterricht** in allen Fächern. Angeb. u. L. Sch. an das Liter. Büro.

Zu tausch. gesucht

Suche meine **Dreizimmer-Parterrewohnung** mit Gas und elektr. Licht, i. Hoerde gelegen, gegen eine 3-Zimmerwohnung in Dortmund od. Hoerde zu tauschen. Angebot unter S. 420 an Literarisches Büro.

Abgeschlossene Dreizimmerwohnung (südl. Stadtteil) geg. gleiche zu tauschen gesucht. Evtl. Werkwohnung. Off. unt. A. 300 an Werm. Abt. Hoerder Verein

Schöne 3-Zimmerwohnung mit Balkon, abg. gel., Nähe Union, gegen 2 Zimmer zu tauschen gesucht. Blumenstraße 39.

Suche meine **abgeschlossene Wohnung** bestehend aus vier Zimmern, Vorratsraum, Veranda, elektr. Licht und Gas, Waschküche etc. geg. eine Zwei- od. Dreizimmerwohnung zu tausch. Dasselbst ein Gasherd, 2-flammig mit Tisch zu verk. Friedrichstr. 13, II L.

Suche meine **schöne gr. Dreizimmerwgg.** gegen 4 Zimmer evtl. mit Mans. sofort zu tauschen. Hoerde, Ermlinghoferstr. 8.

Zu kaufen gesucht

Gehr. guterhaltene **Reisfahrmaschine** (Koffermaschine) unt. Angabe des äußersten Preises und der Fabrikmarke zu kauf. gesucht. Off. u. B. S. 41 an Werm. Abt. Hoerder Verein.

AUCH DIESMAL WIEDER: PRACHTVOLL!



So lautet das einstimmige Urteil über den soeben zur Ausgabe gelangenden

Haus- u. Familienkalender für deutsche Berg- und Hüttenleute

Schlägel und Eisen 1931

Er bringt auch diesmal wieder eine fast unübersehbare Fülle von Bildern, interessantesten Aufsätzen, ernsten und — in unserer schweren Zeit besonders willkommen! — vor allem lustigen Geschichten und enthält diesmal sogar

zwei große Preisaufgaben

wovon die eine wieder eines der beliebten Bilderrätsel ist

Wir empfehlen Sammelbestellung!

Der Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch dies Jahr **nur 80 Pfennig** und ist zu beziehen gegen Einsendung von RM. 1,10 (einschließlich 30 Pfennig Porto) in Briefmarken von

Hütte und Schacht Düsseldorf
Schließfach 100 43

Einladung

Am Mittwoch, dem 12. Nov., 8 Uhr abends, bringt im Festsaal des „**Hauses der Jugend**“ Brüggmannstraße, das Jugendorchester der Lehrwerkstatt die

Militär-Symphonie von Joseph Haydn

mit einführenden Erläuterungen.

Alle Werkangehörigen sind zu dieser Darbietung freundlichst eingeladen. Eintritt frei.



Männergesangsverein des Eisenwerkes Dortmund Union

Protector: Dir. Klinkenberg, Chorleiter: Studienrat Galle

HERBST-KONZERT

(Stuhlleihen)

Sonntag, den 16. November 1930 nachm. 5 Uhr im Saale der Kronenburg

Chorwerke von A. Prümers (Sieger des Lebens), Thuille u. a. Mitwirkende: P. van Kempen, Violine.

Eintrittskarten a Mk. 1.— und Mk. 1.50 sind bei den Mitgliedern zu haben.

Wettkämpfe des Schachvereins „Union“

innerhalb des Stadtverbandes Großdortmunder Schachvereine im Winter 1930/31

19. 10. C-Mannschaft geg.	Westfalia	im Westpark
26. 10. B	Eving	in Eving
9 11. C	Hörde	in Hörde
16. 11. B	Barop-Witten	im Deutschen Hof
19. 11. C	Barop-Witten	im Deutschen Hof
30. 11. B	Schachfreunde	im Deutschen Hof
7. 12. C	Dortmunder Schachverein	im Deutschen Hof
14. 12. B	Dortmunder Schachverein	im Kölnischen Hof
11. 1. B	Westfalia	im Deutschen Hof

Beginn der Wettkämpfe: 15 Uhr

Wo speist man gut u. billig?

Im **LUCULLUS**

Brüderstraße 10 und Rheinischestraße 47 n.b. Konsum V. St. W. Da kann man futtern wie bei Muttern! Ia Filter Kaffee 20 Pfg.



Wenn **Achenbach** die Ringe macht, wird in der Ehe nur gelacht!

Rheinische Str. 24 Uhren — Goldwaren Bestecke — Reparatur. Vorzeiger dieser Anzeige 10% Rabatt

Wissli's Holz
Der schönste Holz
für

Fussboden Glasur
Feinste Lackfarbe
Dauerhaft
Hält den Boden vor Wasser
und Schmutz
Hebt das Aussehen
des ganzen Zimmers

Hoerder Tapetenhaus **CARL RIEKE**



Wer seine Frau lieb hat kauft ihr eine



oder einen

Wer sein. Vorteil wahr kauft nur

beim **Fachmann!**

H. EDLER

Rheinischestraße 134

empfiehlt Qualitätsfabrikate.

Trotz Zahlungsvereinfachung konkurrenzlos billig.

Möbel

gute Qualitäten — niedrige Preise

Günstige Zahlungs-Bedingungen

Carl Pfeiffer

Dortmund - Hoerde

Hochofenstraße 23—52

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal solange

Achtung! FEUER- Arbeiter

Prakt. Neuheit



Der blaue
Arbeitsanzug

Funken trotz

hilft sparen!
Außerst dauerhaft!
Funken abstoßend
auch nach mehrmalig.
Wäsche

In allen gutgeleit. Fach-
geschäften zu haben
Wo noch nicht eingef.
erfolgt kostenl. Bezugs-
nachweis vom Hersteller

Jul. Bernstein & Co.
Essen-R. Bachstr. 5

Trauringe

meine Spezialität



Nur das Beste und
sehr preiswert!

333, 585, 750
900 gestempelt

Jedes Brautpaar
erhält ein schönes.
prakt. Geschenk

A. Glosemeyer

Hoerde
Hermannstraße 70

Immer weiße Zähne. „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umso mehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten.“ gez. C. Chudoba, Fr... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., und weiße jeden Erfolg dafür zurück. Vortragspr.

Gebrüder Göbel

Dortmund - Hoerde

Telefon 40182 Aldinghoferstr. 4

Das führende Haus für

Keramik, Porzellan, Kristall
Beleuchtungskörper
Elektro-Artikel, Radio
Heiz- und Kochapparate

Gardinen · Dekorationen Teppiche · Läuferstoffe

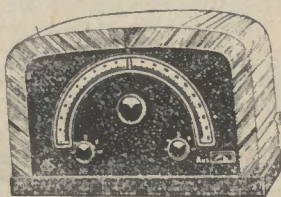
kauft man am billigsten im Spezialhaus

Dortmund-
Hoerde



Hermann-
straße 4

Ruf 41114



Was gibt es Neues von der Funkmesse?

Siemens Netzempfang RM. 92.—
„Clou“ m. Lautsprecher RM. 89.—
Emud RM. 79,50
Huth mit Lautsprecher RM. 99.—
Telefunken 12 W RM. 168.—
Alles mit Röhren

8 Tage unverbindlich zur Probe. - Ziel 6 Monate ohne Aufschlag

RADIO - KOSFELD

Rheinische Str. 156, beim Union-Verwaltungsgebäude

Leder

und Gummi kauft man anerkannt
gut und preiswert bei

Weise & Erlenbauer

Dortmund, Kielstraße 4



Optisches Institut

M. Kersting

Inh. H. und F. Hömberg

Dortm.-Hoerde, Hermannstr. 55

Dem Auge das Beste! Ruf 41678 — Gegründet 1867

Sorgfältige Anpassung moderner Augengläser. Separater
neuezeitlicher Prüfraum, modernste optische Maschinen.

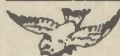
Lieferant der Phönix Krankenkasse

Sonnenschutzbrillen — Feldstecher usw.

Besselmann, Hoerde

Hermannstr. 75

empfiehlt in größter Auswahl
Lederabschnitte
Schuhmacherbedarfsartikel
gut und besonders preiswert



Vogelfutter

Vögel, Fische, Käfige,
Aquarien usw. kauft man
gut und preiswert bei

KAPPEY

Zoolog. Spezialgeschäft

Rheinischestr. 22 — Filiale: Östermarsch 6

Drogerie
und Fotohaus

F. W. WALLRABE

Dortmund-Hoerde, Hermannstr. 72

Fotoapparate und Bedarfsar-
tikel in großer Auswahl
Ausführung sämtl. Arbeiten
gut und preiswert

Vergrößerungen

Schuhe für



bei
Böhmer
Ostenhellweg 40
Rheinischestr. 59

Hoerde, Hermannstraße 27
Lünen, Langestraße 37

Wassermotor - Waschmaschinen

1a Elchen-Bottich mit verzinktem Beschlag und
erstklassigem Motor 85 Liter RM 75.—
100 Liter RM 79.—

„Germania“-Wassermotor RM 35.—
5 Jahre Garantie Anbringen gratis
Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt

Wassermotorenfabrik T.H. SCHULTE

Borsigstraße 65

Billige Preise

Ofen, Kamine,
Wasch-, Wring-
u. Mangelmaschinen

HERDE

Nur
allererste
Fabrikate zu

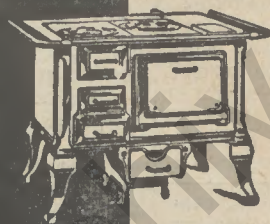
billigsten Preisen
Herd- und Ofenhaus

AUFERMANN
nur Reinoldstraße 5
An der Reinoldikirche

Große Auswahl

Küppersbusch
Homann

Zu den
niedrigsten
Preisen und
wenn Sie
wollen
nur 10.- M.
Anzahlung.



Rudolph & Wilke
Westenhellweg 132

Eine Standuhr zu Weihnachten

Schon lange ist sie Ihr Wunsch, denn eine
Standuhr macht Ihr Heim erst recht trau-
lich, Westminster- oder Gongschlag nach
Wahl, voller Klang, haargenauer Gang.
Ein solches Schmuckstück bekommen Sie
von Mk. 59.— an direkt aus dem Schwarz-
wald. Mehrjährige Garantie.
Verlangen Sie sofort Gratiskatalog.

Julius Morstadt,
Villingen 113, (Schwarzwald)

Spielwaren - Auswahl

Puppen jeder Art — Stoff- u. Holztiere
Puppenwagen, Selbstfahrer, Roller, Autos,
Bubiräder usw.

Puppenklinik

Reparaturen schnell, gut und billig
Ersatzteile stets vorrätig

PAULA HUË HÖRDE

Hermannstraße 34



geben die besten Aufnahmen
Versuchen Sie es auch!

8 Tage unver-
bindlich zur
Probe. Geringe
Anzahlung und
6 Monate Ziel
ohne Aufschlag
Niederlage von
Zeiss-Ikon, Agfa
und Voigtlander.
Photo-
Kosfeld

Rheinische
Straße 156
b. Union-Ver-
waltungsgeb.

Stand- und Regulatoruhren

Herren- u. Damenuhren
zu billigsten Preisen

Unsere Qualitäts-Uhren
sind Uhren fürs Leben

1000 fach bewährt

Garantie Wecker

Uhren-Hübler

Hörde, Hermannstr. 128 am Hüttentor

Schenkt
WEIHNACHT!
Niedr. Preise. Direkt
ab Fabrik, frk. Liefer-
ung. 12 Monatsraten.
Katalog Nr. 655 gratis.
Oberlangenstadt
Lichtenfels-Land



Fabrik-Rufen

Rohware, für Wäsche, Vorhänge, Futter, 1 Pfd. RM 2.—
Weißware, für Leib- und Bettwäsche . 1 " " 2.50
Buntware, für Schürzen, Kleider usw. 1 " " 3.—

Längen bis 5 Meter in verschiedenen Breiten:
1 Pfund = je nach Qualität bis 10 Meter / Versand gegen
Nachnahme / Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

HERMANN WÜNDISCH & Co. AUGSBURG R 83
Mech. Weberel und Wäschefabrik

1 Pfund =

2